

Herbsttag.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Richard, Bauer!

Richard, Bauer! —

Richard, Bauer! —

Richard, Bauer! —

Richard, Bauer! —

Richard, Bauer! —

Personen.

Selbert, Besitzer eines Landhofes.

Fris,

Peter,

Marie,

Ernestine,

} seine Kinder.

Frau Saaler, seine Schwiegermutter.

Licenziat Wanner.

Amalie Fersen, seine Nichte.

Herr von Lechner.

Andreas, Selberts Bedienter.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Andreas.

Er kommt zornig herein und reißt seine Livree herunter.

Zu Tode arbeiten und noch Aergerniß dazu! — Meint ihr?
(Er wirft den Rock hin.) Da lieg! — So haben wir nicht gewettet,
Frau Saaler — so nicht! Da lieg — und wer dich wieder auf-
hebt, der soll —

Zweiter Auftritt.

Andreas. Selbert.

Selbert. Andres!

Andreas (verlegen). Herr Selbert —

Selbert (sieht den Rock und ihn an). Nehme Er doch seinen
Rock da weg, Andres. (Er gibt ihm den Rock.)

Andreas. Ja — wenn Sie mir ihn nicht gegeben hätten,
wenn — — (Sieht den Rock an.) Livree und die Sünde — wer

sie einmal hat — wird sie nicht wieder los. (Er zieht sich an.)
Die Schwiegermutter, die sollte weg, dann wär' es gut.

Selbert. Also das lag Dir am Herzen?

Andreas. Und darum lag der Rock auf der Erde.

Selbert. Im Zorn —

Andreas. Daß ich ihr nie genug thun kann.

Selbert. Meine Schwiegermutter thut viel —

Andreas. Und ich nicht wenig.

Selbert. Er ist langsam.

Andreas. Aber treu.

Selbert. Das erkennst sie.

Andreas. Als sie sagte, daß ich ein Schlingel wäre, den der selige Herr Saaler, ihr Mann, Gott tödte ihn, wenn er noch lebte, in den Thurm setzen ließe; der nicht —

Selbert. Als sie ihn in seiner Krankheit selbst pflegte und wartete, hat sie es bedacht —

Andreas. Dafür gebe ihr Gott einen schönen Platz im Himmel! Wenn ich aber jemand kuriren lasse, um ihn hernach lahm zu ärgern — wie ist denn das?

Selbert. Wie alt ist Er.

Andreas. Zwei und dreißig.

Selbert. Meine Schwiegermutter siebzig. — Lasse Er die alte Frau gewähren; Er sieht wohl — ihre Hand bringt Segen allem was sie leitet.

Andreas. Unrecht behält man, das weiß ich!

Selbert. Er hat doch Seinen Rock gern wieder angezogen?

Andreas. Weiß der Himmel, ich wünschte mirs nicht besser. — Man wird gehalten wie ein Mensch — seinen Nothpfennig kann man auch vor sich bringen — wenn man nur einmal des Jahres Recht behielte!

Selbert. Es schießt sich schon einmal, wenn wir beide etwas zusammen haben.

Andreas. Es ist eine Schande vor den Leuten, daß ein Kerl von zwei und dreißig Jahren niemals Recht haben soll; besonders heute, wo wegen des Herbsttages schon so viele Leute im Hause sind.

Selbert. Ich bekomme noch mehrere Gäste —

Andreas. Thut nichts — ich habe im großen Saale gedeckt.

— Aber, daß Frau Saaler —

Selbert. Gut.

Andreas. Und zwischen jedem Gedeck ist noch viel Platz.

— Aber daß Frau Saaler —

Selbert. Gut.

Andreas. Ich weiß, Sie haben es gern so. Auch habe ich das schöne damastene Tischzeug aufgelegt, wo Abraham und Isaaak —

Selbert. Das Zimmer für meinen Sohn —

Andreas. Es fehlt nichts. Wie ich mich freue, den jungen Herrn zu sehen! — Drei Jahre ist er jetzt weg?

Selbert. Ja! So wie er einen Wagen steht — so —

Andreas. Sprünge ich gleich zu Ihnen — Wegen des jungen Herrn habe ich eigentlich das Tischzeug mit Abraham und Isaaak aufgelegt — er hat es immer so gern gesehen und oft abgezeichnet — — Aber daß Frau Saaler das Tischzeug gebrochen hat, darüber ging der Handel an.

Selbert. Sie denkt bei diesen Sitten ihrer Zeiten und ist froh — — dann vermißt sie um so weniger ihre Tochter — mein liebes Weib!

Andreas. Meinertwegen. Wenn der junge Herr aber sich darüber aufhält, daß Abraham und Isaaak so geradebrecht sind, daß es dann nur nicht auf mich kommt.

(16.)

Dritter Auftritt.

Selbert. Ernestine.

Ernestine. In der Scheuer habe ich den Tisch für unsere Leute besorgen lassen; möchten Sie es nicht ansehen?

Selbert. Erst muß ich mit Deiner Großmutter reden — hernach —

Ernestine. Hernach erst? — Ach — dann kommt Bruder Fritz — und dazu möchte ich mich nicht gern rufen lassen —

Selbert. Freust du dich auf deinen Bruder?

Ernestine. Vater — ich habe die ganze Nacht nicht recht geschlafen, habe einmal den Mond für die Sonne gehalten — bin im Schreck ans Fenster gefahren, und habe mich betäubt, daß es nicht die Sonne war. Jedes Rad halte ich für seinen Wagen, jede Stimme für seine. Wo etwas leise geht, denk' ich, er will mich überraschen — Eben schlich ich mit offenen Armen und klopfendem Herzen, und denken Sie nur — da hätte ich beinahe den Andres umarmt.

Selbert. Es freut mich, daß Fritz dir so lieb ist.

Ernestine. Er hatte mich immer recht lieb.

Selbert. Euch alle.

Ernestine. Ja alle. Aber mich doch recht lieb. Wissen Sie — manchmal trug er mich über das Wasser im Garten und sagte, er wollte mich fallen lassen — da brach endlich der kleine Steg, ich fiel hinein und wurde krank darauf — wie er da gar nicht von meinem Bette wegkam!

Selbert. Der gute Knabe! Nachher schrieb er heimlich so lange für andere —

Ernestine. Bis er so viel erspart hatte, daß er mir das

weiße Kleid schenken konnte. Und da war er so gut dabei — so gut! Ach er wird doch noch so seyn?

Selbert. Ich hoffe es.

Ernestine. Er hat mir lange nicht geschrieben.

Selbert. Er hat dich grüßen lassen.

Ernestine. Aber nicht selbst geschrieben — Ach wenn er anders ist —

Selbert. So wird er doch gut seyn — das ist die Hauptsache. Ich lasse euch alle gehen wie ihr wollt — ich verlange nur, daß ihr gut bleibt. — Lauf hin, Kind — ich komme bald.

Ernestine (geht ab).

Vierter Austritt.

Frau Saaler. Selbert.

Frau Saaler. Ei, ei, Herr Sohn, es ist schon acht Uhr, und der Frey ist noch nicht da!

Selbert. Er könnte da seyn!

Frau Saaler. Er müßte da seyn, weil er uns so geschrieben hat. Den 15ten übernachtete er in — hm — wie heißt es — da — in Hessen? den 16ten bei der Tante — den 17ten früh hier. — Ja, die heutige Jugend! Da ist keine Accurateffe!

Selbert. Wer weiß, was ihm —

Frau Saaler. Wer weiß — eben darum.

Selbert. Sorgen Sie nicht. Auf dem kurzen Wege —

Frau Saaler. Ach — die Welt ist nicht wie sie war!

Ich, wenn ich noch so viel Kinder hätte, kein einziges ließe ich in die Welt hinaus.

Selbert. Liebe Mutter, was sollte denn aus ihnen werden?

Frau Saaler. Was aus den Vögeln im Walde wird. Es verhungert kein lebendiges Geschöpf.

Selbert. Eben die Vögel im Walde, die fliegen weiter.

Frau Saaler. Dann werden sie auch gefangen, und die gottlosen Buben lernen ihnen gezwungene Stückchen. Weiß der Himmel, was sie in der Welt dem Fritz vorgeorgelt haben! was der — gleichnißweise zu reden — sagte immer mein lieber selbiger Herr — was der für wilde Trompeterstückchen pfeifen wird!

Selbert. Seyn Sie ruhig.

Frau Saaler. Ich bins nicht, Herr Sohn, ich bins nicht. Die Kinder haben immer gethan, was sie wollten —

Selbert. Nur gut mußten sie bleiben. Sie sind in jedem Sinn ohne Schmilbrust aufgewachsen.

Frau Saaler. Nun wir wollen sehen!

Selbert. Verstellen wird sich keins meiner Kinder; also kam ich immer wieder einlenken —

Frau Saaler. Herr Sohn — Ihr Wort in Ehren, aber Marien trane ich nicht über den Weg! Die seufzt, weint — fragt man — so weiß sie nicht, warum sie es thut.

Selbert. Das glaube ich auch.

Frau Saaler. So hat sie — Gott verzeih' mirs — einen Ansat zu Nartheit.

Selbert. Wer Hang zur Schwermuth hat —

Frau Saaler. Hat Ursachen — Ich will sie schon erfahren. — Oh — es ist ein Unglück, daß Sie Ihren Kindern täglich sagen, wie lieb Sie sie haben.

Selbert. Sollte ich das nicht?
 Frau Saaler. Meiner Tochter — der Himmel tröste sie — habe ich niemals gesagt, daß ich sie lieb hatte, bis sie an Ihrem Arme aus meinem Hause wegging; da bin ich losgebrochen, und habe es ihr gesagt, daß ich sie gar herzlich lieb hätte; da ging es an — denn da kam die Regierung an einen andern. — Der Vicenziat Wanner kommt also heute?

Selbert. Ja.

Frau Saaler. Das ist der, der seit neun und zwanzig Jahren alle Wochen geschrieben hat, daß er kommen wollte?

Selbert. Derselbe, mein alter Universitätsfreund.

Frau Saaler. Der macht ja einen argen Kärrner von Fritz.

Selbert. Er ist ganz von ihm eingenommen.

Frau Saaler. Das will mir nicht gefallen — Der Peter — Herr Sohn — der Peter gefällt mir gar nicht. So ein toll-dreister Mensch — gerade wie meines lieben seligen Saalers Bruder — der Sekretär, Gott tröste ihn, mit der krummen Nase und den schwarzen Augbraunen — der war auch so.

Selbert. Frau Mutter —

Frau Saaler. So was ist erblich.

Selbert. Mit Peter gehe ich am aller sichersten.

Frau Saaler. Am sichersten? — Gott bewahre uns, daß der nicht ein Gesicht sieht, das ihm gefällt — der wird —

Selbert. Sehr leidenschaftlich lieben? Das weiß ich. Ich habe nie geglaubt, daß meine Kinder frei von Leidenschaften bleiben würden — aber ich bin gewiß, ihre Gilt, ihr Charakter wird milder erschüttert werden, als andre; sie werden zurückkehren — mehr darf der Mensch von Menschen nicht verlangen.

Frau Saaler. Nun — wir wollen sehen!

Selbert. Sie kennen alles Gute — ich habe ihnen das Gute liebenswürdig gezeigt — Sie begreifen den Werth des Selbst-

geföhls — ich habe sie überall auf die natürlichen üblen Folgen unserer Fehler aufmerksam gemacht — Ich lebe sorgfältig, sie thun es — Das reicht hin! Gepredigt habe ich ihnen nicht, und werde es nie thun —

Fran Saaler. Es klingt gut — aber — Nun wir wollen sehen! — Die Heirath, die Marie mit dem braven jungen Geiser schließen sollte, ist so gut ausgedacht, so gut —

Selbert. Sie schlägt ihn nicht aus.

Fran Saaler. Antwortet gar nichts. — Dahinter steckt etwas — eine geheime Liebschaft —

Selbert. Ein so gutes Mädchen!

Fran Saaler. Ein schönes rothes Aepfelfchen — gleichnißweise zu reden — kann doch einen Wurm am Herzen tragen. — Sie gefällt mir nicht.

Selbert. Ich will in sie dringen.

Fran Saaler. Mit Ernst, Herr Sohn, mit Ernst.

Selbert. Mit Wärme.

Fran Saaler. Nun — wie Sie wollen, oder — wie Sie können. Sie — sind nun so. Ich weiß es wohl. Wir sollten so feyn, wir Weiber, und die Männer anders; es ist aber umgekehrt. — Die Wahrheit zu sagen, was mir noch am besten gefällt in unserer heutigen Welt — sind die jungen verheiratheten Weiber. Die denken, die arbeiten — die haben doch noch die Augen auf der Erde! Aber die Männerchen? Lieber Gott — das schwatzt, das will Gold machen und schafft kein Brod, das weint und thut nichts, schreibt und kann nicht recht abschreiben.

Fünfter Auftritt,

Vorige. Andreas.

Andreas. An Sie, Herr Selbert — Ein Reitender bringt es.

Selbert (beseht den Brief). Von Herrn von Lechner. (Er macht ihn auf.)

Andreas. Das Pferd ist sehr mitgenommen; es muß etwas zu bedeuten haben.

Selbert. Ha ha ha. Herr von Lechner will heute mit uns zu Mittag essen.

Frau Saaler. Allein?

Selbert. Ja. Er geht ein' halbe Stunde von hier auf die Jagd, die andern Herren gehen zurück, er von hier auf die Gilter. — „Wenn der Brief ankommt“ — schreibt er — „werde ich schon in Ihrer Gegend seyn.“ — Das ist gut — ich hoffe, er soll meinen Wiesenpacht erneuern. Daran liegt mir viel.

Frau Saaler. Ja wohl! Aber nun muß ich alles ändern, nun ist dieß zu wenig — das zu schlecht —

Selbert. Sie ändern nichts.

Frau Saaler. Herr von Lechner ist doch Ihr Pachtherr? Selbert. Drum theile er mein ländliches Mahl am Herbstfeste. Er kommt um froh zu seyn mit guten Bürgern — drum laßt uns Bürger bleiben.

Frau Saaler. Nim — Sie müssen es verstehen. Ehedem freilich, hatte man nicht das Herz, Athem zu holen, wenn so ein Herr jemandem die Gnade anthat. — Wenn uns der Herr Oberamtmann von Steinfeld besuchten — so hat mein lieber seliger Mann immer das Podagra ärger darauf gekriegt — weil

er beständig neben ihm stehen mußte — Heut zu Tage wird das nicht gefordert —

Selbert. Und nicht gethan. Andres — Sorge Er für Mann und Pferd —

Andreas. Wohl. (Geh.)

Selbert. Und schicke Er mir Marien.

Andreas (kommt wieder zurück). Beides zugleich geht nicht — Wollen Sie erst das Pferd besorgt haben, oder Jungfer Marien?

Selbert. Erst das Pferd!

Andreas. Recht so! Denn das mag nicht so gute Tage haben als die Jungfer. (Ab.)

Schster Auftritt.

Selbert. Frau Saaler.

Frau Saaler. Ich will nicht hinauf zu Tische kommen — Herr Sohn —

Selbert. Wollen Sie Herrn von Lechner die Ehrenstelle neben Ihnen versagen?

Frau Saaler. So ein junger Herr, was soll er neben einer uralten Frau?

Selbert. Empfinden was unsre gute Mutter ist.

Frau Saaler. Ich sage es ja, ich sage es ja — Da komme ich alle Morgen, von Haus und Kindern mit Ihnen zu reden, an meiner Tochter Statt — da genieße ich immer die Herzensliebe, die sie mir vermacht hat, dann denke ich an meine Tochter und vergeße alles. — Ja — hin ist hin!

Selbert (mit tiefem Gram). Ist hin! (Er reicht ihr die Hand.)
 Frau Saaler. Es ist selten, daß man einer Frau so ge-
 denkt — es ist selten, Herr Sohn.

Selbert (läßt ihr die Hand, wendet sich ab, und weint). Sie
 war selten.

Frau Saaler. Es gibt wenige, die einer alten Schwieger-
 mütter so begegnen werden. Wenige! — Aber Segen bringt es,
 Herr Sohn — es bringt Segen! (Sie geht.) Was habe ich denn
 gewollt? (Sie kommt wieder zurück.) Ja — daß der Fritz nicht da
 ist — Peter in Acht nehmen, daß er kein hübsch Gesicht sieht —
 und wegen Marien — Ich will denn doch mein Stoffkleid an-
 ziehen. (Geht ab.)

Selbert. Wegen Marien? — Es ist nichts. Sie war in
 der Stadt, hat dort Freuden kennen lernen, die das Land nicht hat:
 einige Zeit hier, und diese Eindrücke werden sich verlieren — Da
 ist sie ja.

Siebenter Auftritt.

Selbert. Marie.

Marie. Sie haben befohlen, Papa — Vater woll' —

Selbert. Ja, Marie, Vater! das hör' ich lieber.

Marie. Während ich in —

Selbert. Keine Entschuldigung. — Wie geht es Dir?

Marie. Gut.

Selbert. Ich glaube nicht.

Marie. Doch, Vater, mir fehlt nichts. Ich bin zufrieden
 mit meinem Zustande.

Selbert. Zustand? Was ist Dein Zustand? —

Marie. Daß ich nicht so heiter bin — als die Uebrigen hier.

Selbert. Heiter bist Du nicht?

Marie. Nein.

Selbert. Das ist aufrichtig. Warum schlägst Du die Augen dazu nieder?

Marie. Weil jedermann mir diese Stimmung zum Vorwurf macht.

Selbert. Ich nicht.

Marie. Sie kennen das Herz.

Selbert. Die Uebrigen wünschen Dich glücklicher, und ich auch.

Marie. So bin ich glücklich.

Selbert. Ich weiß, es gibt eine Zeit im Leben, wo man eine Sehnsucht empfindet —

Marie. Alles erregt sie — und nichts kann sie befriedigen. Wo ein Laut die Melodie unsers Schmerzens wird — wo eine hinabwallende Flur unser Herz klopfen — und der vorüber gleitende Strom — Thränen fließen machen kann, Thränen — die das gepresste Herz erleichtern — aber die Sehnsucht nicht aus unserm Busen nehmen können!

Selbert. Ich kenne diesen Zustand. Ist es nicht der nämliche, in dem auch der gute Geiser seine Tage unter uns zubringt?

Marie (gerührt). Wenn Geiser nicht glücklich wäre —

Selbert. Ginge Dir das nahe?

Marie. Ja, recht sehr. Geiser ist gut.

Selbert. Fühlst Du das?

Marie (tief). Ach ja.

Selbert. Du weißt was ich wünsche?

Marie. Ja.

Selbert. Daß dieser Wunsch das Glück meines Lebens ausmacht?

Marie (erschüttert). Das Glück Ihres Lebens?

Selbert. Das — nicht reich an Glück ist!

Marie. Mein Vater! — Sie — den ich über alles liebe — das weiß Gott, der mein Herz kennt —

Selbert. So bin ich sehr glücklich! — Geiser liebt dich.

Marie. Ja.

Selbert. Du liebst ihn —

Marie. Ich achte ihn sehr.

Selbert. Desto besser. Heirathe ohne den Zauber der Leidenschaft, dann wird Dein Glück mit jedem Tage neu. Geiser ist gut — seine Lebhaftigkeit, sein Feuer würde Deine Seele verfehen. Ueberraschen will ich Dich nicht — ich gehe zu Deiner Schwester, wenn ich wieder komme, sag' mir Deine Meinung.

Marie. Ja, Vater!

Selbert. Darf ich bald wieder kommen?

Marie (umarmt ihn).

Selbert. Ueberlege es. Fröh kommt wieder — Wenn Du mir heute noch einen Sohn schenken wolltest — Ueberlege es. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Marie allein.

Ja — ich will. Ich muß — und will! Geiser liebt mich, er ist gut, edel. Warum sollten wir nicht glücklich seyn? — Dieß Leben voll Angst — diese heimliche Leidenschaft im Busen —

niemand zum Freunde, dem ich es klagen kann, was ich leide —
 ertrage ich nicht länger. Alles ist mir Vorwurf, die Liebsohngen
 meiner Schwester sind mir drückend, meines Bruders Sorgfalt
 quält mich — der andre kommt, und ich freute mich nicht —
 meinen Vater hintergehe ich — Geiser grümt sich — Geiser! den
 ich einst liebte! (Sie setzt sich.) Karl, ich muß dich vergessen! (Sie
 seufzt.) Weg mit diesem Namen. Karl — ist der Wohlthant der
 Gleichheit — Der Freiherr von Lechner! das will ich mir sagen,
 wenn ich Karln nicht vergessen kann. Der Freiherr von Lechner.
 Gedachte er doch daran, und vergaß so das bürgerliche Mädchen!
 Warum sollte es mir nicht genug seyn, mein Gewissen zu retten?
 Geiser — ich bin dein, werde ein gutes Weib, eine gute Tochter,
 fühle wieder das Glück der Liebsohngen von Schwester, Brüdern,
 Vater und Mutter!

Selbert (kommt wieder).

Marie (geht auf ihn zu). Vater!

Neunter Auftritt.

Selbert. Marie.

Selbert. Die Freude glänzt aus Deinen Augen!

Marie. Wüßten Sie in meiner Seele lesen!

Selbert. Geiser?

Marie. Ist Ihr Sohn.

Selbert (umarmt sie). Marie!

Marie (küßt seine Hand). Ihre gehorsame Tochter.

Selbert. Nur aus Gehorsam? Nein!

Marie. Ihre glückliche Tochter.

Selbert. So ist mein Zweck erreicht!

Marie. Mein Herz ist sehr beruhigt.

Selbert. Soll ich Geisern rufen?

Marie. Schon?

Selbert. Ihm diesen Trost geben —

Marie. Trost — Trost? Kann ich Geisern Trost geben?

Selbert. Ja, liebe Tochter.

Marie. Das ist ein schöner Gedanke.

Selbert. Hast Du nicht gesehen, wie er sich abhürmte?

Marie. Meinertwegen?

Selbert. Wie ihm nichts mehr Freude machte —

Marie. Armer, guter Geiser!

Selbert. Wie das Leben selbst ihm gleichgültig, und seine Schwester, seine Bräuer, sein alter Vater ihm nicht mehr waren, was sie ehe —

Marie. Ja! Rufen Sie ihn. Ich bin eine undank —
Lassen Sie mich seinen Kummer gut machen. Lassen Sie mich gut machen — ich bitte Sie.

Selbert. Tochter! liebes, natürliches Mädchen! — Wie schön ist diese Aufwallung Deines unverdorbenen Herzens!

Marie. Eilen Sie — Ein heilender Engel legt die Hand auf mein Herz — da ich trösten und gut machen kann!

Selbert. Ein heilender Engel? Und doch hast Du Geisern nur geachtet?

Marie. Gewiß ich werde ihn glücklich machen!

Selbert. War Dein Herz verwundet, Marie?

Marie. Lassen Sie dem kranken Herzen seine Träume. Ich will Geisern glücklich machen.

Selbert. Ich darf ihn holen?

Marie. Ja.

Selbert. Freig könnte indeß — hm — es ist ja nur ein Schritt hinüber — und man sieht ja von dort die Straße hinunter. Wird Dein Bruder nicht Freude haben, wenn ich ihm seinen Jugendfreund als Bruder vorstellen kann! Habe Dank, Mädchen, für Dein Geschenk. (Er umarmt sie und geht. Da er an der Thür ist): Vergaß ich beinahe — Da, ein Brief an Dich. — (Er geht.)

Marie (da er an der Thür ist, sieht sie den Brief an.) Mein Gott!

Selbert. Rußt Du mich?

Marie. Dieser Brief —

Selbert. Nun?

Marie. Wenn Sie ihn lesen wollten —

Selbert. Wozu das?

Marie. Vielleicht — Ich scheue mich —

Selbert. So lies ihn hernach. In dem gleichgültigsten Briefe gibt es Wendungen — die Freundin legt der Freundin ihre Seele, die Gemüthsstimmung des Augenblicks so hin — mit Einem Worte — Briefe muß niemand lesen, als der, für den sie geschrieben sind. — Zu Geisern. (Er geht ab.)

Behuter Auftritt.

Marie allein.

Welch ein Vater! — Ich kann meine Augen nicht öffnen — ich kann mich selbst nicht sehen — Wenn diese Hand die andere berührt — so erschrecke ich vor mir selbst! Karl — es ist

von dir — deine Hand ist es nicht, aber es ist von dir — vom Freiherrn von Lechner! Geisers Weib darf dieß nicht lesen, und Marie — soll ihres Vaters werth seyn! (Sie zerreißt den Brief langsam in kleine Stücke.) Es ist nicht Zorn — nicht Zwang — es ist Tugend. Eine Thräne darf die Tugend kosten. Geiser — diese Thräne ist eine kostbare Mitgift.

Filfter Auftritt.

Fris von Peter und Ernestinen geführt. Marie.

Fris (lebhaft). Ach — meine Schwester Marie!

Marie (mit Feuer). Fris!

Ernestine. Ich war doch die erste, die ihn sah — ich war doch die erste!

Peter. Groß bist Du geworden — und ich darf wohl sagen — recht hübsch.

Fris. Es freut mich, wenn ich Euch gefalle.

Ernestine. Gefallen — o das ist nicht —

Peter. Laß ihn nur zu sich kommen.

Marie. Fris — bist Du es — Fris?

Fris (nimmt ihre Hand). Freilich!

Marie. Hat Dich der Vater schon gesehen?

Fris. Nein. — Ich bin hinten am Garten abgestiegen.

Peter. Wo ist der Vater?

Ernestine. Er ist nirgends zu finden.

Peter. Und die Großmutter —

Ernestine. Ach die Großmutter! Komm zu ihr.

Friz. Ich will wohl. Aber gleich? Ich möchte vor Tisch noch die Jagd mit machen.

Marie. Die Jagd — welche Jagd?

Ernestine. Eine große Gesellschaft — Herr von Lechner jagt hier —

Marie. Lechner?

Peter. Ja doch. — Er wird hier zu Mittag essen.

Ernestine. Weißt Du es nicht?

Marie. Ach Gott, nein!

(Man hört eine Fanfare aus der Ferne.)

Friz. Hörst Du? Sie sind nahe.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Da höre ich — der Friz wäre — Da, ist er da leibhaftig! Nun so komm, Du lieber — lieber — (Sie reicht ihre Arme ihm hin.)

Friz (schlägt ihre Hände in seine). Bonjour, ma chère —

Frau Saaler. Was? (Sie zieht ihre Hände zurück.) Bonjour? Kommst Du uns so ins Hans? Bon jour? — So? — Adieu Ehrlichkeit! Bonjour Eintausend siebenhundert und neun und neunzig! (Sie geht.) Daß Gott erbarme! (Ab.)

Friz. Großmutter!

Ernestine. Liebe —

Peter. Hören Sie — (Sie gehen alle drei ihr nach, ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Marie allein.

(Sie bleibt eine Weile unentschlossen stehen, dann will sie folgen.)

Ach! — (Andern hört man die Fanfare noch schwächer.) Das sind sie — das ist er! — Auch sein Ton ist unter diesen! — Das — das war er! dieser haltende Ton — der Ruf der Liebe! — Nein — ach nein! — Es ist das Rauchen der sorgensfreien Brust! Laut ruft sie durch den Forst: — Ich bin frei, sie mag leiden (Der Refrain der Fanfare wird rascher, der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Selbert. Dann Andreas.

Selbert. Das gefällt mir nicht. — Andres —

Andreas. Sie haben gerufen?

Selbert. Welches Pferd reitet mein Sohn?

Andreas. Den Falben; die andern sind ihm zu zahm.

Selbert. Sag ihm, er möchte noch einen Augenblick herauf kommen. Hurtig!

Andreas. Wohl. (Ab.)

Selbert. So kalt gegen uns — und nicht kalt für das Vergnügen! — — — Zwar, es können nur angenommene Sitten seyn. Ein Mensch, der nicht in einer Familie lebt — verwilbert so leicht. Dabei kann das Herz sich doch erhalten, und wenn das ist, bin ich zufrieden.

Zweiter Auftritt.

Selbert. Fritz.

Fritz. Wollen Sie mit auf die Jagd?

Selbert. Nein, mein Sohn.

Fritz. Es würde den Herrn von Lechner erfreuen.

Selbert. Du kennst ihn?

Fritz. Obenhin.

Selbert. Liebst Du die Jagd?

Fritz. Sehr.

Selbert. So wird es Zeit seyn, daß du gehst

Fritz. Befehlen Sie, daß ich hier bleibe?

Selbert. Befehlen? Fritz — Fritz; kennst Du mich nicht mehr? — Ich führe nie Cure Freuden — Reit hin. Nur empfehle ich Vorsicht.

Fritz. Sie können Sich auf mich verlassen. Haben Sie sonst noch —

Selbert. Um — nein. Ich habe Dich rufen lassen, um — um Dich noch einmal zu sehen. Es ist lange, daß ich Dich nicht gesehen habe.

Fritz. Drei Jahre. Ich habe sie angewendet.

Selbert. Du bist sehr geändert. —

Fritz. Ich hoffe es.

Selbert. Du hast eine gewisse Kürze —

Fritz. Die soll mir Zeit gewinnen.

Selbert. Das ist allerdings der größte Gewinn — und so will ich Dich nicht aufhalten. Du reitest den Falben — riskire nicht —

Fritz. Nicht mehr als Sie.

Selbert. Ich reite ihn nicht.

Friß. Warum steht er denn noch im Stalle?

Selbert. Er ist schön und —

Friß. Unnütz?

Selbert. Es ist wahr — aber Du weißt, Pferde —

Friß. Sind Ihre Leidenschaft.

Selbert. Welches ist Deine?

Friß. Keine.

Selbert. Gar keine?

Friß. Meines Wissens. Doch das werden Sie am besten sehen. — Finden Sie eine an mir — sie soll weg. — Adieu Vater. (Er geht ab.)

Selbert. Er ist nicht der, den ich fortschickte — er ist ein anderer. Ob ich damit zufrieden seyn soll — muß die Folge lehren. Wenn diese Offenheit sich gleich bleibt — diese Dreistigkeit nicht Droß — dieser Stolz nicht Hochmuth wird — so ist es ein bedeutender Mensch! Wie? (Am Fenster.) Er sitzt gut zu Pferde! Schön reitet er — schön! — Mer — mein Gott! — schon sprengt er mit verhängtem Zügel — wie rasch! Gott im — halt — halt — Ach er rafft das Pferd noch zusammen! Da geht es wieder fort. — Das Pferd wird steigen — — Es steigt! Mein Gott! — (Er stürzt ab.)

Dritter Auftritt.

Frau Saaler. Dann Andreas.

Frau Saaler. Herr Sohn — Herr Sohn! — Ist denn kein Mensch da? Andres —

Andreas (kommt).

Frau Saaler. Seht, dort reitet ein Mensch —

Andreas. Er ist schon fort.

Frau Saaler. Der den Hals bricht. Eile, hilf —

Andreas. Eisen nützt nicht mehr, helfen kann ich nicht.

Frau Saaler. Ach ich zittere an Arm und Bein.

Andreas. Entweder hat er den Hals gebrochen, oder er sitzt wieder auf dem Pferde — ich komme auf allen Fall zu spät.

Frau Saaler (am Fenster). Ich kann nicht sehen — ist er fort?

Andreas. Wegen der Mauer sieht man's nicht — Herr Selbert aber sieht ruhig und stellt die Arme in die Seite.

Frau Saaler. Gott Lob! Mein Herr Sohn schlägt die Arme nicht unter, wo ein Mensch in Noth ist — so ist die Gefahr vorüber! (Sie kommt vor.) Das rasende Reiten!

Andreas. Herr Selbert kommt wieder. — Hu, jetzt zieht er aus — galopp, galopp, galopp — fort ist er und der Staub hinter ihm her!

Frau Saaler. So ein Mensch denkt nicht an Vater und Mutter, noch an die liebe Ewigkeit — Wenn er nun den Hals gebrochen hätte —

Andreas (faltet die Hände). Freilich, so reitet man nicht in den Himmel.

Frau Saaler. Wer ist es denn?

Andreas. Das wissen Sie nicht?

Frau Saaler. Nein!

Andreas. Der Fritz.

Frau Saaler. Unser Fritz?

Andreas. Freilich!

Frau Saaler. Der dort reitet?

Andreas. Der dort reitet. Er geht auf die Jagd.

Frau Saaler. Ach sieh mir bei! (Sie setzt sich.) Das ist eine feine Beförderung!

Vierter Austritt.

Vorige. Selbert.

Selbert. Der Kutscher soll den Schimmel satteln und meinem Sohn nachreiten — ihm den Ueberrock nachzubringen; es umzieht sich. Aber nicht von der Seite soll er ihn gehen. Geschwind!

Andreas (geht ab).

Frau Saaler. Herr Sohn, Herr Sohn, das ist ein gottloses Kind!

Selbert. Der Fritz?

Frau Saaler. An dem erleben wir nichts Gutes.

Selbert. Alle jungen Leute reiten gern rasch. Das Pferd wurde schön. Gott Lob, daß es nichts auf sich hatte! Er reitet trefflich. Wenn er in allen Fällen — die Gegenwart, die Festigkeit, den Muth beweiset — es war wirklich gefährlich — so bin ich zufrieden mit ihm.

Frau Saaler. Herr Sohn, es ist derselbe Mensch nicht mehr.

Selbert. Das ist wahr.

Frau Saaler. Es ist derselbe Mensch nicht mehr.

Selbert. Deshalb möchte ich doch noch nicht über ihn urtheilen.

Frau Saaler. Da springt vorhin jemand über die Hecke, in den Garten — rennt in's Haus — wird das ein Geschrei, läuft alles zusammen — ich nach — frage — keine Antwort! Der Fritz, der Fritz rufen alle Stimmen — der Fritz ist da! — Führt mich in alle Glieder. Ich laufe den Leuten nach, von Treppe zu Treppe, auf und ab — Steht er endlich hier vor mir — du lieber Himmel! — wie seine Mutter, wie seine Mutter! Ich reiße meine Arme nach ihm — ach — als reiße

ich sie ihr in die Ewigkeit hinein! — **Bonjour**, sagt mir das Unglückskind — **bonjour!**

Selbert. Ob darum sein Herz geändert ist —

Frau Saaler. Was? Viele hundertmal haben ihn diese Arme getragen; das hätte mir es wohl erwerben können, daß er sie an sein Herz gelegt hätte! Wie lange wird es denn noch währen — so kann er mich nicht mehr bewillkommen! — Und nichts als **bonjour**?

Selber. Es ärgert mich, es kränkt mich —

Frau Saaler. Ich ärgerte mich auch, ging in meine Stube — er mir nach — hilft, springt herum — hebt alles von einer Stelle auf die andere — blättert in meinem großen Predigtbuche — daß alle Zettel heraus fallen — reißt mir mit dem Knopfe mein Strickzeug herunter — endlich bleibt er vor dem Porträt des Herrn Saalers selig stehen, und wird ganz still! Nun, denke ich, so kommt doch einmal ein guter erbaulicher Gedanke! — ich habe denn ein Päckchen mit Schausüßchen für ihn zurecht gelegt — drehe mich um, will darnach langen; so lacht er, wie albern: warum? daß mein lieber seliger Herr den Zipfel von seinem Mantel in der Hand vor sich hinhält; wirft sich im Lachen auf den Stuhl, daß gleich eines von den schönen gefirnisten Rehsüßchen abbricht — fällt um — mit einem Gefraße, daß zwei von den Pagodelchen auf meinem Schranke in Stücken brechen. — Die Pagodelchen sind noch von meinem seligen Vater, der sie viele hundertmal für uns Kinder mit dem Kopfe hat wackeln und die Augen verdrehen lassen — Gott tröste ihn! — Da habe ich denn so ans allem gleich gesehen, daß Hopfen und Malz an dem Menschen verloren ist.

Selbert. Zu etwas Angenehmem — Marie will Geisern heirathen.

Frau Saaler. Im Ernst?

Selbert. Ich sollte ihm gleich die gute Nachricht bringen; er ist aber nicht hier, und kommt erst gegen Abend zurück.

Frau Saaler. Nun, das ist etwas.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ernestine.

Ernestine. Lieber Vater — Frey möchte gern die rothe Stube bewohnen; darf ich sie für ihn einrichten?

Selbert. Hat er sie gefordert?

Ernestine. Die Aussicht gefällt ihm dort besser —

Selbert. Ja.

Frau Saaler. Die beste Stube im Hause — — — meiner seligen Tochter Putzstube? — Wo will das hinaus, Herr Sohn?

Selbert (Pause). Wollen sehen.

Frau Saaler. Wollen Sie ihm die Stube geben?

Selbert (nach einer Pause). Ja.

Frau Saaler. Und Pferde und einen Bedienten — die er schon mitbringt, und Geld die Hülle und die Fülle! — Vater, sohn, Bettelstab, Ach und Weh — so fängt es an — Ich wasche meine Hände. (Will gehen.)

Selbert. Seyn Sie ruhig. Erst muß ich die Krankheit kennen —

Frau Saaler. Die Krankheit? Mit Mantelsack und Stiefeln und Sporen in die Putzstube — der Sohn dem

Vater das beste Zimmer im Hause nehmen? Hochmuth ist die Krankheit.

Selbert. Und wenn das nun wäre —
 Frau Saaler. — So geht er immer weiter —
 Selbert. Oder kehrt um, wenn er mich so gut findet, wie ich sonst war. Mutter, lassen Sie mich sein Herz erhalten — andere Sicherheit gibt es nicht.

Frau Saaler. Haben Sie es noch?

Selbert. Ich denke.

Frau Saaler. Mit dieser ewigen Gutmüth! Da spielen Sie, gleichnißweise zu reden, den Liebhaber bei Ihren Kindern, nehmen Sie Ehre und Würde, und geben sie ihnen. Da ist kein Ansehen, und wo kein Ansehen ist, ist kein Glück.

Selbert. Mutter — wer in den Sturm gerathen ist, wird nicht willig umkehren, wenn er weiß, daß er am Ufer gemüßhandelt wird. Sieht er aber die Arme des Vaters, des Freundes, liebevoll zu seiner Rettung bereit —

Frau Saaler. Dann läßt er sich retten, und —

Selbert. Ist dankbar.

Frau Saaler. Bis er wieder fällt.

Selbert. Würden Sie Ihre Hand dem nicht wieder reichen, der zum zweitemale fällt?

Frau Saaler. Herr Sohn — jeder von uns weiß, was er in dem Falle zu thun hat. Das Ganze aber, was Sie mit dem Menschen vorhaben, ist mir zu hoch. Unsere alte Erziehung mochte ein weitfaltiger Rock seyn — aber er passte eben deswegen mehreren — und hielt seinen Mann doch warm. Eure heutige Erziehung — gleichnißweise zu reden, wo sie die Falten aus dem alten Rocke herausgenommen haben — ist ein enges kurzes Westchen. Den spannt es auf der Brust — dem jehen die Arme halbe Ellen lang hervor, und die Leute sind frostig damit gekleidet.

Wenn ihr einmal dahinter kommt, daß dieß die rechte Kleidung nicht ist, dann könnt Ihr nichts mehr wegschneiden — Ihr müßt aufsetzen. Gestückelter Rock — verzwickter Mensch: so sind Eure jetzigen Kinder. Gleich nach der Wiege — Weisheit und Amtmannsgeßicht — in den Mannsjahren — Schulknabenwesen und Ungezogenheit! Ich wasche meine Hände. — (Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Ernestine. Selbert.

Selbert. Wie besorgt sie ist, die gute Frau! Sie liebt Euch sehr, erkennt es nur immer. — Laß Fritz die rothe Stube zurecht machen.

Ernestine. Den Augenblick. (Sie geht.)

Selbert. Höre, Ernestine! — Laß Dir silberne Leuchter geben, und stell sie auf sein Zimmer.

Ernestine. Ja.

Selbert. Wachslichter. Das Frühstück in Silber.

Ernestine. Ich will alles besorgen.

Selbert. Ferner gehst Du nie auf Deines Bruders Zimmer, ohne vorher angeklopft zu haben.

Ernestine. So?

Selbert. Du klopfst an, und bittest um Erlaubniß — Ich befehle Dir das ernstlich.

Ernestine. Ach!

Selbert. Was hast Du?

Ernestine. Ehe der Bruder wegging, war das nicht so —

Wir frühstückten zusammen, und ich ging zu ihm wenn ich wollte.
Er sah mich immer gern.

Selbert. Es wird wohl wieder so werden.

Ernestine. Hat uns denn Fritz nicht mehr gern?

Selbert (wendet sich weg).

Ernestine. Ja — ich merkte es gleich, wie er kam.

Selbert. Voran?

Ernestine. Es hat mir schon viel Thränen gekostet!

Selbert. Was, mein Kind?

Ernestine. Ich habe Manschetten für ihn genähet, die gab ich ihm mit tausend Freuden. Da ich sie ihm brachte — ach es schmerzt mich gar zu sehr!

Selbert. Was ist es?

Ernestine. Er lachte und sagte: Es wären Sonne, Mond und Sterne darin.

Selbert. Nahm er sie? — dankte er Dir?

Ernestine. Ich legte sie vor ihm hin — es war, als sähe er sie nicht, er sprach mit Marien. Ich schämte mich, daß sie nicht besser waren, und habe sie wieder mitgenommen.

Selbert. Hole sie her —

Ernestine. Hier. (Gibt sie ihm.)

Selbert. Recht fleißig gearbeitet — recht fleißig! Etwas groß ist die Stickerei —

Ernestine. Das macht, weil mich es die Großmutter gelehrt hat. Zu ihren Zeiten mochte das wohl Mode seyn. Sehen Sie — hier die feinen Stiche, die kann ich noch nicht machen; die hat alle die Großmutter gemacht.

Selbert (gerührt). Die Großmutter?

Ernestine. Ja, bis spät in die Nacht arbeitete sie daran. Darum hatte sie vorige Woche so Augenweh — ich durfte es nur nicht sagen.

Selbert (küßt sie herzlich). Besorge die rothe Stube, Kind!

Ernestine (bleibt noch stehen).

Selbert. Hörst Du?

Ernestine. Ja, Vater.

Selbert. Du weinst? Sieh — Dein Bruder hätte dieß besser aufgenommen, hättest Du ihm es nicht in den ersten Augenblicken seiner Ankunft gegeben. Man ist dann unruhig — zerstreut. Indesß will ich sie ihm zu einer Zeit geben.

Ernestine. Nein, diese geben Sie ihm nicht mehr. Er könnte wieder lachen, und das thut mir gar zu weh. Ich weiß freilich wohl — es sind einige falsche Stiche darin; wenn ich aber mit der Großmutter von ihm sprach, und wir uns beide so freuten, kamen mir manchmal Thränen in die Augen, dann stach ich daneben. — Ich will die rothe Stube besorgen, Vater. (Geht schnell ab.)

Selbert. Das thut mir weh! Wenn ich ihn auf dieser Seite verderbt finde, so muß ich viel Hoffnungen aufgeben!

Siebenter Auftritt.

Selbert. Andreas.

Andreas. Hahaha! — So was — hahaha — hab' ich in meinem Leben nicht gesehen.

Selbert. Was denn?

Andreas. Hahaha! Sie können denken, daß es arg seyn muß, denn unsre alte Piese lacht.

Selbert. Lacht?

Andreas. So daß sie fast am Brodschrank umgefallen wäre. Jungfer Marie streicht sie an. —

Selbert. Ich will allenfalls auch lachen, wenn ich es erfahren soll.

Andreas. Wir stehen unten, und zieren die Kutschen- und Bratenschüsseln mit Blumen — so fährt eine schöne Kutsche mit vier Pferden — Extrapost — auf ebner Straße, im Schritt. Wir denken, es sind Kranke darin, und Liese hatte denn schon ihre Hände gefaltet, ihnen einen Stoffsessel mitzugeben auf den Weg — Mit einmal hält die Kutsche — guckt ein alter Herr heraus, in einer Nachtmütze — mit Falkenaugen und einer brandrothen Nase; neben ihm — sitzt ein galantes, junges Madamchen — und die — hahaha —

Selbert. Nun denn?

Andreas. Darum lacht eben die Liese, so wie närrisch — Die hat einen Herrückenstock, mit einer weißgepuderten Herrücke in der Hand. So — kerzengerade vor sich — und der alte Herr, hahaha — hat einen Korb mit rosenfarbenen Schleischen auf dem Schooße vor sich stehen — da guckt eine großmächtige Kaze heraus.

Selbert. Nun und diese Leute —

Andreas. Denken Sie nur, hahaha — wenn nun die Liese das Krankengebet verrichtet hätte —

Selbert. Wo sind sie denn?

Andreas. Vor der Thür.

Selbert. Vor unserer Thür?

Andreas. Ja doch. Die Kaze guckt recht impertinent ins Haus herein, das kann ich Ihnen sagen.

Selbert. Und wer ist es denn?

Andreas. Er sagt, er wäre ein Licenziat Wanner.

Selbert. Wanner! Mein alter Freund! — Geschwind! —

(Er geht.)

Andreas (aus allen Kräften). Halt, halt —

Selbert. Was ist's —

Andreas. Er will herauf kommen; aber nur unter der Bedingung, daß kein Frauenzimmer auf seinem Wege sichtbar ist, bis zur Tischzeit.

Selbert (geht).

Andreas. Halt, halt! Wenn Sie an den Wagen herunter kämen, führe er fort, sagt er. Er hat dazu geflucht —

Selbert (freudlich). Nun denn — alles von der Treppe weg — führe ihn herauf.

Andreas (geht ab).

Selbert. Nun denn! Willkommen — tausend- und tausendmal willkommen! (Er trocknet sich die Augen.) Mein alter Universitätsfreund! Wird mir's denn endlich so wohl, Dich zu sehen? (Er trittpelt herum.) Entgegen darfst ich nicht — und möchte doch — Ach — da höre ich — (Er schreien.) Ach Gott — das geht langsam, langsam! Bist Du so hinfällig? Seine Stimme? — Hinaus — ich muß ihm entgegen. (Er geht hinaus.)

Wanner (von außen). He da — da kommt ein Mensch. — Bediente, treibt den Menschen in seinen Wohnkasten!

Selbert (läuft herein). Ich fühle einen Freund in der Nähe und sehne mich ihm entgegen.

Achter Auftritt.

Selbert. Wanner in einer seidnen Chenille, Nachtmüze mit brauner Schleife, wollenen weiten Halbfüßeln über den Schuhen. Andreas.

Wanner (öffnet im Hereintreten seine Arme und singt). Gaudeamus igitur —

Selbert (spricht): Amici dum sumus! (Gibt in seine Umarmung.)

Wanner (weist ihn ab). Nichts da, nichts! Die rechte Parole, Bruder! (Er singt): *Gaudeamus igitur* —

Selbert (im Feuer). Zimmerhin! (Spricht): *Juvenes dum sumus!* (Will ihn umarmen.)

Wanner. Gesungen, Herr Bruder — gesungen! (Singt): *Gaudeamus igitur* —

Selbert (singt): *Juvenes dum sumus* — (Sie umarmen sich herzlich.)

Wanner (fällt ein). — — *dum sumus!* So recht! (Er schlägt ihm in die Hand.) *Juvenes dum sumus!* Jung sind wir, Herr Bruder, so lange wir leben. Jung ist, wer jung seyn will — jung verließ ich Dich, jung sehe ich Dich wieder — jung scheiden wir, jung sterben wir — zur ewigen Jugend erwachen wir — *Gaudeamus igitur!*

Selbert (umarmt ihn). Von Herzen! — Sehen wir uns denn endlich?

Wanner (schüttelt seine Hand). Endlich! — Nach neun und zwanzig Jahren! — Bursche — Ihr seyd noch stink. — Ist das Dein Bedienter?

Selbert. Ja.

Wanner. Schicke ihn fort.

Andreas (geht ab).

Wanner. Gib mir einen Stuhl — Du! Ich habe Dich reiten gelehrt! — Ehre Deinen Meister!

Selbert. Mann, wie wird mir, wenn ich dich so ansehe! — Neun und zwanzig Jahre liegen zwischen uns?

Wanner. So ist es. — Setz Dich hoch.

Selbert. Nein, dazu habe ich nicht Ruhe genug. Die alte Zeit steht wieder vor mir — die schöne Zeit —

Wanner. Wo der Vogel frei war, flog wo er wollte, und

schmetterte sein Lieb über Berg und Thal — frei bin ich noch,
Gott Lob! Aber was hilfts — das Pedal — —

Selbert. *Wah!*

Wanner (darauf deutend). Ein verlornen Proceß kann nicht
mehr in integrum restituirt werden. Der Geist ist frischer, muß
aber das Pedal flattiren, wie ein junger Mann eine alte Frau, die
auf dem Gelde schläft. Setz dich.

Selbert (setzt sich).

Wanner (sieht Selberten an). Ja — neun und zwanzig
Jahre sinds, daß wir von der Unversität weg sind! — Habe
ich Dir nicht alle Quartal einen Bericht von zwei Bogen ge-
schickt?

Selbert. Wichtig! Gott lohne dirs!

Wanner. Neun und zwanzig Jahre! (Er seufzt.)

(Pause.)

Selbert. Und in diesen neun und zwanzig Jahren — ach
Wanner! Freund — ach Bruder!

Wanner (einst). Indes hast Du ein Weib verloren — und
hübsche, liebe Kinder behalten. Ich habe nichts verloren — denn
ich hatte nichts zu verlieren! Das ist das gescheidteste, auf der
Lebensreise — wenig Gepäcke — so habe ich mich gehalten. —
Nun trabe ich meinen Weg fort — bis da oben der große Com-
merz angeht. — Da stehen wir beide gut angeschrieben. — (Er
steht auf.) Hiermit Punktum von allem ernsthaften Wesen. —
Höre — ich habe ein Stück Nichte bei mir —

Selbert. Wo? — Ich will gleich —

Wanner. Immer noch der galante Bursche, der der
hübschen Posamentiersfrau besser gefiel als ich! Nun — diese
Nichte und respektive Mündel, und Mündel und respektive
Nichte — ist unten bei deinen Weibern abgesetzt; sintonalen

ich den Eingang nicht also machen wollte; allbieweilen und was-
maßen Deine Töchter nicht auf die weiblichen Rechte Verzicht ge-
leistet haben — daß eine Mannsfigur ihre erste Visite wohl geputzt
mache. — Höre — so schreibe ich nicht.

Selbert. Das glaube ich Dir.

Wanner. Nun, weißt Du warum ich diese Nichte bringe?

Selbert. Nein!

Wanner. Deinem Fritz sollst Du sie zur Frau geben, darum
komme ich.

Selbert. Fritz gefällt Dir?

Wanner. Ganz und gar. Er will jeden Augenblick brauchen,
erwerben und genießen.

Selbert. Kennt er Deine Nichte?

Wanner. So so. Sie gefällt ihm. Bursche, die Kin-
der der Leute müssen noch bei unserm Leben auf den alten
Steißen, wo unsere Namen — weißt Du noch — beim
Abschiede in die Burgmauern eingegraben wurden — singen:
Gaudemus. — Undeß, zieh mir einmal den Pelzschuh ab —
Ihr habt Euch sonst immer über meinen hübschen Fuß geärgert.
— Das hat ein Ende! — Bruder, ich bin verdammt häßlich
geworden.

Selbert. Gewiß nicht. Denn —

Wanner. Keine Schmeichelei, oder ich fordere Dich. Ich
habe eine meschante rote Nase.

Selbert. Hahaha! Deine alte Passion. Der Hoch-
heimer?

Wanner. Und guter Freunde Wohlergehen. Sieh — hier
glänzt Deine Gesundheit auch. Nun mach — daß ich zu
meiner Perrücke komme — In der Perrücke habe ich noch ein
ziemlich ehrenfestes Wesen. — Wie ist es denn — es ist eine

Großmama hier im Hause; darf man ihre Gesundheit trinken?
— Aufrichtig!

Selbert. O ja. Wenns ein bisschen feierlich dabei zugeht.

Wanner. Honette Seelen macht der Wein immer feierlich. Bruder — der Wein ist ein Engelsfittig — er hebt uns über uns selbst!

Selbert. Es ist zu viel Erde in uns —

Wanner. Jetzt komm, führe mich zu meiner Kaze.

Selbert. Das ganze Haus ist in lachender Verzückung über diese Kaze.

Wanner. Hahaha! Sind sie? Freund, die Thiere sind gleichmüthig. Wer viel betrogen ist, hängt sich an so etwas. Es lebt, es bedarf unser, es macht seine Capriolen zur Dankbarkeit — So viel thun die Menschen nicht.

Selbert. Deine Kaze soll hier respektirt werden —

Wanner. Und meine Nichte verheirathet? — Gut! so bin ich mit Augen gereiset.

Selbert. Davon —

Wanner. Hernach. Dann aber — Ja oder Nein. Kurz. Mein Antrag ist ehrlich — möglich — Steht Unmöglichkeit entgegen — dann Nein. Außerdem Ja!

Selbert. So sollst Du mich finden.

Wanner. Brav! Zeit ist ein theures Capital; wenige verstehen es anzulegen. Daher — außer guten Tag und guten Weg — nichts von Complimenten.

Selbert. Es macht sie hier keiner.

Wanner. Ist vernünftig. — Weißt Du wie meine Kaze heißt?

Selbert. Nein.

Wanner. Jupiter.

Selbert. Viel Stolz!

Wanner. Den hat sie. Stolz muß alles seyn, was mir gefallen soll.

Selbert. Haha! — Und Dir gefällt mein Sohn?

Wanner (drohend). Wenn er Dir nicht gefiele —

Selbert (schiebt ihn weg). Nun, komm nur jetzt zu Deinem Jupiter.

Wanner. Halt! — Wart, daß ich in Gang komme.

Selbert. Steht es so? O weh!

Wanner. Freilich — o weh! (Er geht einen Schritt, bleibt stehen, und kehrt um.) Mit alle dem kann ich doch sagen — niemals habe ich den Französischen, bleichen, schäumenden Revolutionswein getrunken. Nie habe ich einen Tropfen Hochheimer über meine Lippen gebracht — wenn mir nicht vorher, um irgend eine gute Handlung, das Herz hoch an die Brust schlug. Somit gilt diese rothe Nase für ein Ehrenzeichen!

Selbert. Dazu kenne ich Dich!

Wanner. Ich habe manchem boshafsten Teufel das Schaf der Armuth aus dem Rachen gerissen, manche Betschwester christlich handeln machen. In jedem Federstriche, den ich gegen Absichten, Familienbund und Richterkomplott geführt habe, war Segen. Denn in meiner Feder war immer ein Herz, das nur den fürchtet — der ihm gebieten kann: Schlag nicht mehr! Dann gieng auch durch und durch! — Dabei bin ich nicht reich geworden — aber zufrieden — nicht geliebt, aber hie und da gefeget.

Selbert. Das gleicht Dir alles — alles!

Wanner. Herz und Muth sind noch beisammen — aber die Maschine läßt nach — also den Hahn in die Ruhe! Ich höre auf zu arbeiten und suche Freundesarm.

Selbert. Da!

Wanner. Gut.

Selbert. Und Herz, Haus und Hof dazu!

Wanner. Gut. Ich bin nicht grämlich. Wenn ich einmal aufhöre, braucht Euch nicht unheimlich dabei zu werden. Einige fromme Augenverdreher werden freilich sagen: — „Der böse Feind hat ihn geholt!“ — Ich aber werde ein Bünd von meinen stumpf geschriebenen Federn unter mein Kopfkissen legen, und, glaub mir, darauf schlummere ich sanft hinüber.

Selbert (weich). Hm. Wanner — gute Seele, wie rührst Du mich! —

Wanner. Was gibts? — Thränen! Mannsthränen — mir?

Selbert (sanft, seine Hand nehmend). Gaudeamus igitur! (Spricht es.)

Wanner (singt): *Juvenes dum sumus! Post jucundam juventutem, (sie sind indes Arm in Arm gegangen) post molestant senectutem, nos habebit tumulus!* (Das letztere war schon draußen gesungen.)

Neunter Auftritt.

Amalie Terzen. Marie. Ernestine. Peter voraus.

Peter (der die Perrücke trägt). Der Vater und Herr Wanner sind schon weg. Sehen Sie.

Amalie. Geben Sie mir die Perrücke nun wieder. Ich lasse mir nicht in mein Amt greifen. Des Onkels Perrücke ist mein Werk.

Peter. So lassen Sie mich hübsch Sorgfalt für Ihr Wert tragen.

Amalie. Zudem braucht sie der Dunkel —

Ernestine (nimmt sie Petern weg). Gib. So sehe ich die Katze. (Geht damit fort.)

Marie. Liebt der Dunkel Sie so sehr, als Sie ihn lieben?

Amalie. Ja. Meine Eltern, die schon lange todt sind — hat er mich nicht vermissen lassen. Er ist ein sehr gültiger Freund, auch habe ich kein Geheimniß vor ihm. Leider hatte ich einst eine Leidenschaft, von der er mich früher geheilt haben würde — die habe ich damals verschwiegen. Sonst habe ich mir nichts vorzumwerfen.

Peter. Das gefällt mir; wie Sie mir überhaupt gefallen.

Amalie (höflich). Herr Selbert —

Peter. Wenn ich das nicht glaubte, würde es nicht über meine Zunge gehen. Ich glaube es aber so — darum sage ich es. Nehmen Sie es nicht übel.

Ernestine (kommt wieder).

Peter. Manches junge Frauenzimmer würde vor Kummer vergehen, wenn sie mit eines Dunkels Perücke in der Hand in ein fremdes Haus gehen sollte. Wie Sie ausstiegen, habe ich auch darüber gelacht — aber als ich Sie mit so netten Schritten — die Augen immer sorgfältig auf die Perücke geheset, auf das Haus zugehen sah — hat mir das gleich sehr wohl gefallen.

Amalie. Das freut mich.

Peter. Wahrhaftig, es hat mir gefallen; denn ich sah gleich, daß Sie den alten Mann lieb haben müßten, weil Sie es von Herzen gen thaten.

Marie. Auch sind wir gleich so vertraulich zusammen

gewesen. Obſchon wir Briefe gewechſelt haben, würde das doch nicht ſeyn, wäre nicht etwas in Ihrem Weſen, darum man Ihnen von Herzen gut ſeyn muß.

Erneſtine. Gedacht habe ich das auch, aber ich wußte nicht, wie ich es ſagen ſollte.

Amalie. Liebe Mädchen — liebe Freundinnen — (Sie umarmt beide).

Peter. Da haben Sie recht. Seyn Sie Freundin von den Mädchen. Meine Schweſtern ſind recht gut. — Umarmen Sie ſie immer noch einmal.

Amalie (umarmt ſie). Von Herzen.

Peter. So. Das iſt hübsch. Wenn aber meine Schweſtern nun geſagt hätten — „ich wäre auch ſo übel nicht;“ das wäre vernünftig. Sie hätten denn vielleicht geſagt — „Das glaub’ ich,“ oder ſo etwas; dann hätte ich Ihre Hand küſſen dürfen.

Amalie (verlegen). Lieber Herr Selbert —

Peter. Nennen Sie mich nicht — „Lieber Herr,“ — denn ich nehme alle Menſchen beim Worte, und noch kann ich Ihnen nicht lieb ſeyn.

Amalie. Da haben die guten Leute nun alle eine vortheilhafte Meinung von mir. Wie werde ich die erhalten können?

Peter. Ja! Sie werdens. Ich ſtehe dafür. Ich wette unſern beſten Ader — Sie ſind ſo, wie Sie ſcheinen. Sie haben etwas gar Ehrliches in den Augen; denn alle Ihre Blicke gehen gerade, wo ſie die Seele hinſchickt. — Es ſind weder halbe noch Viertelsblicke, die schön laſſen ſollen. Es ſieht allemal darin — ſo meine ich es. Sie haben auch ein recht hübsches Auge. Zirk wahr, man wird recht gut geſinnt, wenn man ſich lange darin beſieht.

Amalie. Liebe Marie, ich muß Ihnen sagen, daß ich das mit Freunden höre.

Peter. Siehst Du, Schwester, wie gut! Da hätte nun manche die Augen fest zugeblickt — und von der letzten Reboute, oder so etwas gesprochen. Es freut mich, daß Sie es gern hören, was ich sage. Man soll immer mehr sagen als man denkt — das ist Sünde — aber die Welt will betrogen seyn, sagt unsre Großmutter.

Amalie. Gehen wir nicht zu ihr?

Marie. Jetzt zieht sie sich an.

Ernestine. Und da dürfen auch wir nicht zu ihr.

Peter. Sie ist eine gute alte Frau — aber auf mich hält sie nicht viel.

Amalie. Warum das nicht?

Peter. Ich soll ihrem Schwager gleich sehen, den hat sie nicht leiden können.

Marie. Bei ihr spricht er nicht viel — das mißfällt ihr — sie ist lebhaft.

Peter. Wovon soll ich mit ihr reden? Die alten Zeiten habe ich nicht gekannt; gute Lehren — nehme ich hin, und damit gut.

Ernestine. Wenn Du nur halb so artig mit ihr sprächest, als mit Mansfoll! — Da kannst Du doch reden.

Peter. Ei — die Mansfoll ist auch keine Großmutter.

Amalie. Dem Dinge viel Gutes. Sie werden mich auch oft von alten Zeiten sprechen hören.

Peter. Thut nichts — Sie sind neu. Weiß der Himmel, Sie sind allerliebft. Wie schön müßten Sie nicht erst seyn, wenn Sie so schlichtweg angezogen wären, wie meine Schwestern.

Erneskine. Dann hätte ich noch mehr Muth mit Ihnen zu reden.

Amalie. Diese Moden, mein Kind, sind ein Füllwort für unsre Figur, und wenn man sich bewußt ist, es zu bedürfen —

Peter. Nein, nein! Ihr liebes Auge da — braucht die Thüme und Fahnen nicht über sich.

Amalie. Wir wollen sehen — auf den Abend — wenn Marie mir einen Anzug leihen will. —

Marie. Das will ich — und dann werden Sie die Führerin unserer Freuden am Herbstfeste.

Erneskine. Ach ja!

Marie. Sie erzeigen mir damit eine Freundschaft — eine Wohlthat — Ich fühle mich nicht dazu —

Amalie. Haben Sie Kummer?

Marie (krückt bedeutend ihre Hand).

Peter. Der Himmel weiß, was es ist! Sie dauert mich. Sonst — ehe sie in der Stadt war, sprang sie über Bach und Busch — seitdem aber — — — Dort haben sie ihr Bücher gegeben; nun liest sie, und weint; sie geht nicht mehr, sie schleicht; ihre Rosenwangen sind weg — ihre Hände sind kalt, und wenn man sie ansieht, weint sie.

Erneskine. Ja, ja — der Bruder hat Recht.

Amalie (zu Marien). Hat er?

Marie (umarmt sie und weint).

Peter. Sehen Sie, so ist sie immer. Wenn das so fortgeht, muß sie, weiß Gott, sterben. Höre Marie — steh mich an — ich weiß wohl, daß Du weinst — aber steh darum nur her. Vertraue Dich der Jungfer an. Wenn Du ihr ins Auge siehst — mußt Du aufrichtig seyn — denn sie ist gut. Helfen Sie ihr, liebe Jungfer; meine Schwester ist

herzensgut, und ich habe sie gar lieb. Ich will gehen — Darf ich wohl Ihre liebe Hand küssen?

Amalie (reicht ihre Hand ihm zum Einschlagen hin). Guter Bruder!

Peter (küßt sie). Nun reden Sie mit ihr. Ich muß gehen, dem Gesinde nachsehen. — Der Vater hat gar einen großen Haushalt. Darf ich Ihre Hand — Ja so — ich habe sie schon geküßt. Nun reden Sie mit ihr. Komm, Ernestine. (Sie gehen ab.)

Behnter Auftritt.

Marie. Amalie.

Marie. Ja — ich wünsche mich Ihnen anzubertrauen. Ich sehne mich nach einer Seele, die mich leiten und trösten kann.

Amalie. Fremdbin — lassen Sie Seelengleichheit den Mangel der vieljährigen Freundschaft ersetzen. — Sie haben den Zug des tiefen Leidens —

Marie. Ich leide —

Amalie. Verborgnen?

Marie. Ja! Wem sollte ich mich hier entbeden? — Wenn meine Leidenschaft nicht strafbar ist — so ist sie thöricht. —

Amalie. Sie lieben?

Marie. Ich stehe am Abgrunde, retten Sie mich. Kein Augenblick ist zu verlieren. Ich soll einem andern meine Hand geben.

Amalie. Sollen? Armes Kind!

Marie. Ich will — mein Gewissen retten — und mein Herz zerreißten! Ich will mich opfern, um meine Thorheit, mein Unrecht gut zu machen! Nur daß ich den Muth behalte — daß ich mich opfre, daß ich nicht zurückfalle — nur dahin leiten Sie mich. Stärken Sie mich, zeigen Sie mir meine Pflicht, ihren Lohn. — Lassen Sie mich elend seyn — sterben, nur erhalten Sie mir die Würde der guten Tochter! Freundin — Schwester — rette mich vor meiner Schwäche. Ich sehe auf Deinem Gesichte, daß auch Du gelitten hast, und Rettung fandest, ich sehe, daß Du mich begreifst, duldest. — Mein Herz ist leichter, da ich an dem Deinen ausweinen kann.

Amalie. Ich will, was eine Schwester vermag. Wen lieben Sie?

Marie. Den Freiherrn von Lechner.

Amalie (betroffen). Von Lechner?

Marie. Er liebt mich über alles, ist —

Amalie. Von Lechner?

Marie. Ist hier auf der Jagd.

Amalie. Ist hier?

Marie. Und wird heute Mittag hier seyn, indem ich —

Amalie. Sammeln Sie sich. Dieser Lechner —

Marie. Indem ich einem andern meine Hand geben soll!

Amalie. Dieser — nämlich Lechner hat mir einst meine Ruhe, fast das Leben gekostet. Er ist so sehr —

Eilfter Auftritt.

Ernestine. Hernach **Andreas** und **Peter.** Die **Vorigen.**

Ernestine. Schwester, die Jagd kommt —

Andreas. Die Jungfer möchte herunter kommen. (Er geht ab.)

Peter. Mein Vater kommt —

Marie. Ach Gott, nur jetzt laß mich ihn nicht sehen —
Meine Thränen ersticken mich.

Amalie. Kommen Sie, Kleine — stellen Sie mich Ihrem Vater vor. — Bleiben Sie noch, Herr Selbert. — Marie — Ihr Engel hat mich gesendet! (Sie geht mit Ernestinen ab.)

Peter. Wie ist Dir? Weine nicht. — — Die Jagd kommt — Du mußt hinunter; laß nicht sehen, daß Du geweint hast.

Marie. Bruder! (Sie umfaßt ihn voll Wehmuth.)

Peter. Ich will auf mein Tuch hauchen — halt es an Deine Augen. (Er thut es.)

Marie (trocknet damit ihre Augen ab). Ich danke Dir.

Peter. Lieber Gott! könnte ich nur Deine Seele so erschauen wie Deine Augen!

Marie. O das thust Du.

(Man hört nahe Kanfare blasen.)

Peter. Hörst Du? Sie sind es —

Marie. Ich höre — Ewig werde ich das hören!

Peter. Da sind sie. — Sieh — Fritz und Herr von Lechner zusammen. Fritz gefällt mir doch besser. Weine nicht — es entstellt Dich. Ich möchte, daß Du aller Welt gefielest.

Marie. Ich will niemand mehr gefallen.

Peter. Sie sind doch wohl glücklich gewesen — sie blasen die Todtenfanfare.

Marie. O daß ihr Schall über mein Grab wegginge! — Dann wäre ich glücklich, und ihr alle. (Sie geht ab.)

Peter (allein). Es ist etwas in ihrem Herzen, das zehrt sie ab — und sie wird wohl daran sterben! Wenn Du zu der Mutter gehst, Mariechen, dann freuet mich das Leben auch nicht mehr. — Ach mein armes Mariechen! (Er wischt sich eine Thräne aus dem Auge und geht ab. Die tiefen Töne der Fanfare schliessen. Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wanner. Frau Saaler.

Wanner. Kommen Sie voraus, mit in den Garten, da will ich Ihnen alle meine Projekte erzählen —

Frau Saaler. Davon mir das sehr lieb ist, wenn Sie hier bleiben wollen. — Sehen Sie, das hier sollte Ihr Wohnzimmer seyn.

Wanner. Schöne Aussicht! Hier das Kornfeld — die kleine Anhöhe mit Buschwerk im Grunde — die Landstraße unter dem Fenster!

Frau Saaler. Landstraßen sehe ich sehr gern —

Wanner. Sie sind unterhaltend.

Frau Saaler. Und erbaulich.

Wanner. Erbaulich? Gebrechliche Landstraßen kenne ich genug, erbauliche wenig.

Frau Saaler. So meine ich es nicht. Wenn ich ein großes Stück Landstraße vor mir sehe — fällt mir allemal der Lebensweg dabei ein.

Wanner. Hahaha — ah — so — so!

— 3ffland, theatral. Werke II.

Frau Saaler. Da wird mir es wohl, wenn ich auf das Zurückgelegte noch einmal hinsehe — wenn mir dann vorwärts eine Höhe den Blick verschließt, daß ich nichts mehr sehe, als Frucht und Himmel — so gebeike ich dabei der Lieben, die schon hinüber sind, und freue mich, daß es nicht so weit mehr ist.

Wanner. Aha! — Sie scharmiren mit dem Tode? Das kann ich nicht. Mir ist und bleibt er allemal eine extra unhöfliche Erscheinung. Da wird man weggerufen — oft so vom ersten Glase, der zweiten Bouteille — und ich — unter uns, für morgen Mittag gesagt — bin kein Freund von allzu frühem Tischaufheben.

Frau Saaler (freundlich). Will mirs gesagt seyn lassen. (Bedenklich.) Aber der Tod, Herr Licenziat — der Tod — —

Wanner. Ei um alle Welt, wie möchte ich so lieben alten Wein im Keller haben, und vom Tode sprechen! Wenn die Sonne noch so hell und so hoch am Himmel steht, und in die gefüllten Gläser so neidisch hinein schießt — als wollte sie dem goldenen Wein wieder nehmen, was sie ihm vor vier und vierzig Jahren geschenkt hat —

Frau Saaler. In unsern Jahren, Herr Licenziat —

Wanner. Man muß sich vor dem Tode in Acht nehmen. Kommt der letzte Termin, und der griechgramme Kerl will mir keine Frist mehr dekretiren — — nun so bin ich auch da. Daß ich ihm aber vorher die Cour machen sollte — daraus wird nichts. — Weil wir aber doch von Landstrassen redeten — so muß ich Ihnen sagen — ich bin dankbar, wohlwollend — alles was ein Kerl seyn muß, der den Tod nicht fürchten will, wenn ich auf der Lebensstraße solche Menschen finde, wie ihr seyd, und —

Frau Saaler. Freut mich, Herr Wanner, freut —

Wanner. Und solche Klüchen, wie Sie bestellen. Nun mag Selbert mit meiner Nichte plaudern — kommen Sie in den

Garten. Lieber gebe ich Ihnen den Arm, als manchem Mädchen von sechzehn Jahren —

Frau Saaler. Hm! — Vielleicht gehen Sie ungern in den Garten —

Wanner (im Geheh). Sehr gern, so lange die Sonne scheint, und Sie nicht vom Tode sprechen wollen. (Sie gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Marie. Herr von Lechner.

v. Lechner. Bleiben Sie —

Marie (will weiter). In den Garten —

v. Lechner. Nur einen Augenblick —

Marie. Mein Vater will uns dahin folgen, Herr von Lechner.

v. Lechner. Herr von Lechner?

Marie. Mein Vater folgt uns.

v. Lechner (sanft). Nicht mehr Ihr Karl?

Marie (fest). Nein!

v. Lechner. Karl — der Ihr Bild auf dem Herzen trägt, so wie er Sie —

Marie. Geben Sie mir es zurück.

v. Lechner. Für wen?

Marie. Ich bin Geislers Verlobte.

v. Lechner. Meineidige!

Marie. Meineid gegen Sie — ist Tugend.

v. Lechner. Marie!

Marie. Wohl mir, daß ich das weiß! — Meineid gegen Sie, ist Tugend.

v. Lechner. Wer sagt das?

Marie. Eine Betrogene.

v. Lechner. Sie sagen es nicht?

Marie. Fühlen Sie Sich?

(Pause.)

v. Lechner. Ja, Mariens und meiner werth.

Marie. Wodurch?

v. Lechner. Durch Schweigen. (Pause) Sind Sie mit Geisern verlobt?

Marie. Vor wenig Stunden durch mein Wort — seit kurzem durch mein Herz!

v. Lechner. Nicht in der Form — so sind Sie noch zu retten!

Marie. Wobon?

v. Lechner. Von einem unverföhlichen Feinde.

Marie. Ich kenne keinen, als —

v. Lechner. Sich selbst.

Marie. Warum diese Wendungen, da ich Sie kenne —

v. Lechner. Seit kurzem —

Marie. Ja.

v. Lechner. Ich kann das reimen. Amalie Fersen —

Marie. Kann dieser Name ohne Eröthten über Ihre Lippen gehen? Konnten Sie ihren Blick ertragen? Nun — nachdem Sie ihn genannt haben, nachdem ich ihn genannt habe — Amalie Fersen — da ich weiß, wie Sie dieß gute Mädchen getäuscht haben, wie nur die Stärke ihrer Seele sie vor — Laster und Verderben retten konnte — sind Sie noch im Stande, den Blick eines Mädchens zu ertragen,

dessen Liebe Sie nie verdienten, und dessen Tugend Sie demüthigen muß? — Ich sehe, Sie zwingen den Blick auf mich — aber er ist starr und frech. Den Seelenadel der Anschulb kenne ich. Sie wagen ihn nachzumachen — und sind mir verächtlich! (Geht.)

v. Lechner. Marie —

Marie. Fort —

v. Lechner. Gleich! — Kommen Sie zu Ihrem Vater.

Marie (stutzt). Zu meinem Vater?

v. Lechner. Ja.

Marie. Zu meinem Vater?

v. Lechner. Ich habe so viel Ehre als Liebe. Sie müssen erfahren, ob die Liebe, die Sie mir bisher geschenkt haben — und die — nur zu viel für meine Ruhe, das Glück meines Lebens machte — einem Manne von Ehre widerfuhr — Ihr Vater entscheide.

Marie. Sie wissen, daß ich das nicht kann. Warum soll ich länger die Wendungen Ihres Verstandes auf Kosten Ihres Herzens bewundern?

v. Lechner. Sie können. Gestehen Sie — klagen Sie mich an — Sie haben ja Verdienst, wenn Sie auf meine Entsehrnung dringen. Beharren Sie auf der Verbindung mit Geisern, Grausame! — nur lassen Sie mich als Mann von Ehre vor Sich stehen! Ist es Trost, den zu verachten, den man nicht mehr lieben will, und haben Sie mit der Liebe zu mir auch dem Gelmuth Ihrer Seele entsagt?

Marie. Herr von Lechner —

v. Lechner. Ach, Marie, Sie, die ich — Doch, was ich aus der Fülle meines Herzens sagen möchte — wollen Sie nicht mehr hören! So lassen Sie mich denn kalt fragen — Was beschließen Sie über meine Ehre? (Pause.)

Marie. Könnten Sie Sich gegen Amalien rechtfertigen?

v. Lechner. So wünschen Sie doch meine Rechtfertigung?

Marie. Sie beantworten meine Frage nicht —

v. Lechner. Ob ich mich vor Amalien rechtfertigen kann?
— ich will mich rechtfertigen.

Marie. Das wollten Sie?

v. Lechner. Ja. Was bin ich Ihnen dann?

Marie (tiefinnig). Lechner!

v. Lechner. Wenn ich mich gerechtfertigt habe — was sind
Sie mir dann schuldig, Marie?

Marie. Sie — oder Amalie — eines täuscht mich —

v. Lechner. Wer?

Marie. Herr von Lechner!

v. Lechner. Wollen Sie es nicht untersuchen — so sind Sie
eine wärmere Freundin als Geliebte!

Marie. Ich bin Geisers Verlobte.

v. Lechner. Sie sind es — und noch machte ich Ihnen
keinen Vorwurf. Sie sollen nie durch mich leiden. Ich will Sie
nur überführen, daß ich werth bin, um Sie zu leiden — Kommen
Sie zu Amalien.

Marie. Das könnten Sie — das wollten Sie, und ertru-
gen meine Vorwürfe?

v. Lechner. Mit Schmerz! Und den Schmerz ertrug ich
männlich — um Weiblichkeit zu schonen!

Marie. Wessen Weiblichkeit —

v. Lechner. Amaliens. Doch nun bleibt nichts mehr übrig,
mich zu retten; also — was es mir auch kostet — kommen Sie
zu Amalien.

Marie (Paus.) Amalie liebte Sie?

v. Lechner. Mehr, als ich erwidern konnte. — Sie reifen
dieß Geständniß aus mir. Sie ist ein vortreffliches Geschöpf!

warum muß diese Leidenschaft sie meins mit sich selbst machen! Diese Eiferucht, die jeden andern beglücken mußte — macht das Unglück meines Lebens, da sie Marien gegen mich erbittert hat.

Marie. Wenn Amalie mich hintergangen hat — wenn Sie unschuldig sind. —

v. Rechner. Soll ich Sie überzeugen?

Marie. So liebt sie unglücklich, und ich will sie nicht demüthigen.

v. Rechner. Das ist gerecht und edel. — War Marie das auch gegen mich, als sie sich mit Geisern verlobte — da sie mich noch für schuldlos hielt?

Marie. Karl!

v. Rechner. Du liebst mich!

Marie. Grausamer.

v. Rechner. Willst Du um Deine Jugend Dich betrügen — um alle Lebensfreunden?

Marie. Wir blißen keine mehr!

v. Rechner. Willst Du geloben, was Du nicht halten kannst?

Marie. Was kann ich, was soll ich —

v. Rechner. Deinem Herzen folgen.

Marie. Und —

v. Rechner. Mich glücklich machen! —

Marie. Karl! Ich stehe zwischen Tod und Leben — betrüge mich nicht!

v. Rechner. Marie —

Marie. Bekenne Dich meinem Vater!

v. Rechner. Zur feurigsten Liebe —

Marie. Zu meinem künftigen Gatten bekenne Dich. Wenn

Du das gethan hast — dann will ich hingehen, und sein ernstes Auge erdulden, seinem nassen Auge will ich mich entgegen stellen! Die Angst, die Zweifel, womit er meine Hand in Deine legen wird — will ich überstehen. Die Thräne, daß sein liebes Mädchen ihn hintergehen konnte — soll auf meinen Scheitel fallen — und doch will ich in Deine Arme eilen — mehr habe ich Dir nicht zu geben — das will ich Dir opfern, nimm es —

v. Lechner. Auf meinen Knieen —

Marie. Und schätze es —

v. Lechner. Ewig!

Marie. Sonst hast Du mich gemordet.

v. Lechner. Marie!

Marie. Denn das beschwör' ich Dir, bei dem Heiligthum meiner Tugend — wenn Du mich hintergehst — so will ich nicht mehr leben.

v. Lechner. Ich will mit Deinem Vater reden.

Marie. Wann?

v. Lechner. Heute noch. Nur — der Vollzug unserer Verbindung wird noch anstehen müssen, bis ich mit meinen Verwandten einige Dinge berichtigt habe.

Marie. Berichtige sie.

v. Lechner. Endlich glücklich! Umarme mich Marie —

Marie (weist ihn zurück). Nicht so —

v. Lechner. Wie? noch immer —

Marie. Der Zustand zwischen Tod und Leben! Bist Du edel — so ruft mich Deine Hand ins Leben. Kannst Du mich betrügen — so — merke Dir es — bei dem Heiligthume meiner Tugend — höre es jetzt und immer — in der letzten Stunde Deines Lebens, wie Du es in der ersten Stunde

deines Gerichts hören wirst — kannst Du mich betrügen, so will ich nicht mehr leben! Auf Wiedersehen, Karl.

v. Lechner. Wann?

Marie. Vor dem Altare, oder in der Ewigkeit!

(Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Von Lechner allein

Was hab' ich da gemacht? — Für eine Quantilire wird das zu ernsthaft. So kanns nicht bleiben; und anders? — Nein wahrhaftig! dazu ist das Mädchen zu gut. Ehrlich kann ich nicht handeln, dagegen schreien Conuenienz, Plan und Aussicht meines Lebens. Und schlecht? — Das wird mir doch sauer gegen sie. — Wie komm' ich da mit Ehren durch? Wie spiel' ich da den Roman zu Ende, ohne sie offenbar zu beleidigen? Wenn ich bei dem Bruder selbst den Roman untergrübe. — — Ja, ja! Da verlor' ich nicht in ihren Augen, und handelte zugleich halb und halb ehrlich. — Freilich, den Vater ansprechen; das geht nicht. Er könnte mich beim Wort nehmen, und kann ich mich dabei nehmen lassen? — Unmöglich! Also sie muß glauben, ich habe Wort gehalten — indes — Ah, der Bruder. Wie gerufen!

Vierter Auftritt.

Frik. Von Lechner.

Frik. Man hat Sie allein gelassen —

v. Lechner. Mansjell Marie ging eben von mir.

- Frik.* Sie müssen die Zeit lang finden.
- v. Rechner.* Nicht im geringsten. Ihr Herr Vater wünscht sehr den Wiesenpacht zu erneuern — Ich erwarte hier noch den Bericht meines Amtmanns, und es soll mich wahrhaft erfreuen, wenn ich den rechtlichen Mann verbinden kann. Ich nehme sehr viel Theil an —
- Frik.* Ich bin —
- v. Rechner.* Kein Compliment. — Warum machten Sie nicht einmal von der Universität einen Ritt zu mir herüber — ohnehin, da Mansfeld Marie in unserer Stadt war?
- Frik.* Ich mochte die Zeit nicht —
- v. Rechner.* Pst — die schöne Zimmermannstochter — ich weiß davon.
- Frik.* So bitte ich Sie — hier nicht davon —
- v. Rechner.* Verstehst dich. Dergleichen Scherze sind allemal übel angebracht. — Es ist aber ein vortreffliches Mädchen — und sehr geachtet.
- Frik.* Brechen wir davon ab —
- v. Rechner.* Auf dem nämlichen Wege. Ihre Schwestern sind allerliebste Mädchen.
- Frik.* Sehr gewöhnliche —
- v. Rechner.* Die älteste hat ein feines, rasches Gefühl.
- Frik.* Sie haben sie kennen gelernt als sie dort —
- v. Rechner.* Ja. Ich war so glücklich, damals etwas bei ihr zu gelten. — Ich dachte, sie hätte das längst vergessen —
- Frik.* Einen Mann, wie Sie, vergißt —
- v. Rechner.* Kein Compliment. — Ja — ich war wirklich frappirt, sie noch so gültig für mich zu finden.
- Frik.* Doch nicht unangenehm frappirt?
- v. Rechner.* Um — das beantworte ihre Schönheit —

ihre Figur — ihr Verstand. Ich gestehe, Herr Selbert, wären die unglücklichen Vorurtheile nicht — sündete nicht hier und da Verlust der Nevenklien darauf — so eine Person wünschte ich mir zur Gattin —

Frih. Das begreife ich.

v. Rehner. Es müßte eine paradiesische Ehe werden. Aber der Weiseste muß hier und da Verhältnisse ehren — die, die —

Frih. Natürlich — natürlich!

v. Rehner. Wirklich muß daher ein Mann meines Standes doppelt behutsam in der Sprache mit jungen Bürgermädchen seyn. Hat man das Glück — ungefähr — zu gefallen — so nimmt sehr leicht ein junges Mädchen allgemeine Artigkeiten für Erklärungen — ist im Stande eine Leidenschaft in ihrem Herzen zu fassen — die — die —

Frih. Wollen Sie mir damit etwas —

v. Rehner. Herr Selbert, Sie sind ein verlustiger Mann —

Frih. Genug! — Meine Schwester —

v. Rehner. Wirklich hat das gute Kind eine Leidenschaft für mich — hegt gewisse Ideen —

Frih. Herr Baron, geben Sie mir die Ladung auf Einmal —

v. Rehner. Es ist begreiflich, daß ich ihre Neigung mit Artigkeit, mit Dankbarkeit aufnahm. — Daraus entstand, wie ich hier und da merke — in ihr die Erwartung einer Verbindung. — Sie verfährt mit möglichstem Anstand dabei — da aber die Sache nicht wohl statt haben kann —

Frih. Verstehst dich.

v. Rehner. So halte ich es für Pflicht — ihr Glück nicht zu stören, Ihnen einen kleinen Fingerzeig davon zu geben.

Frik. Den ich miten will —

v. Rechner. Sie werden ohne meine Erinnerung die Delikatesse haben, mich aus dem Spiel zu lassen, und alles für eigne Bemerkung ausgeben; wie es Ihnen denn nicht entgehen kann, wenn Sie Acht geben wollen. Am besten ist es, Sie reden von weitem mit ihr — über das Glend ungleicher Verbindungen —

Frik. Dieß Kapitel liegt mir so nahe — — Ich danke Ihnen, Herr Baron, ich danke Ihnen herzlich.

v. Rechner. Sie versprechen mir, dem Herrn Vater nichts davon zu sagen?

Frik. Wenn meine Schwester sich darnach beträgt.

v. Rechner. Ihr selbst — wenigstens heute nichts.

Frik. Das verspreche ich nicht.

v. Rechner. Ich werde heute Abend noch wegreisen, und Sie werden — das Vertrauen setze ich in Ihre gute Lebensart, mich — als einen jungen Mann — nicht so gegen Ihre Schwester über stehen lassen wollen.

Frik. Nun — seyn Sie ruhig —

v. Rechner. Ferner begreifen Sie, daß ich die gewöhnlichen Pflichten — und Abends vor Abschied noch einen Besuch bei ihr machen muß: denn —

Frik. Ja doch.

v. Rechner. So verlasse ich mich also auf Ihre vernünftige Conduite.

Fünfter Antritt.

Vorige. Wanner.

Wanner. Curiose Menschen seyd Ihr. Da gehe ich mit der Großmama im Garten herum — so lange — daß ich

alle Kräuter auswendig weiß, und wozu sie dienen, und wem sie schon gedient haben — alles das weiß ich auswendig, und Ihr kommt doch nicht.

v. Lechner. Lassen Sie uns hinunter zum Kaffee gehen, Herr Selbst —

Wanner. Um ihn köstlich warm zu erhalten, hat ihm die alte Dame ein gesticktes Nachthäubchen aufgesetzt, in Gestalt eines babylonischen Thürmchens. Nun so geht Ihr Menschenkinder — ich habe meine Competenz.

Fritz und Lechner (gehen ab.)

Wanner. He da — (Er klingelt.)

Schöster Antritt.

Wanner. Andreas.

Wanner. Freund, rufe Er Seinen Herrn.

Andreas. Ganz wohl. Sonst wollte ich nur sagen — wer mich verlangt, muß dreimal schellen. (Er geht ab.)

Wanner. Ein Zeichen, daß Du der Langsamste bist! — Also eine Heirath will ich stiften? — Oh — ich bin so leicht hergefahren — und nun — wird mir es doch warm ums Herz! Warum? — Ich habe Unrecht. — Ich meine es gut, ich sehe es als gut an — damit holla! Das Klügeln macht nicht glücklich. Ist es gut, so gib Dein Gedeihen — Du — der Du Deine Menschen gern froh und glücklich siehst. Ist es nicht gut — so laß mir kein einzig Wort gerathen, was über meine Zunge kommt.

Siebenter Auftritt.

Wanner. Selbert. Amalie. Peter. Ernestine.

Selbert. Du hast mich verlangt —

Wanner. Dich, die andern nicht. Pakt Euch in den Garten.

Peter. Das hat der Onkel recht so gesagt, wie ich es wohl mag! Kommen Sie. (Er führt Amalien, die mit Ernestinen an der Hand geht, ab.)

Achter Auftritt.

Selbert. Wanner. Hernach Andreas

Selbert. Ein liebes Mädchen, Deine Nichte, ein allerliebstes Mädchen.

Wanner. Das weiß ich wohl.

Selbert. Ein vernünftiges Mädchen.

Wanner. Das weiß ich.

Selbert. Hättest Du mich nicht rufen lassen, wir plauderten noch zusammen. Sie ist eine gar gute Seele.

Wanner. Das weiß ich. — Nun — das Mädchen hat mir einen Dienst gethan, daß sie Dir zu gefallen gewußt hat. Damit hat sie die Vorrede zu meinem Heirathskapitel gemacht.

Selbert. Wenn Sie meinem Sohn gefällt und ihr mein Sohn — so ist das ganze Heirathskapitel bei mir abgethan.

Wanner. Das Mädchen hat keine Leidenschaft — und er

hat ihr gefallen. Noch ehe wir ausstiegen, habe ich sie gefragt — ihr ist es recht.

Selbert. Wenn mein Sohn —

Wanner. Er hat sie bei seiner Tante gesehen — und gern gesehen. Sie hat Geld — er will hinauf. — Heut kommt alles zu Stande, und dabei habe ich Papa's Ansehen.

Selbert. Du siehst gern, wenn es rasch geht —

Wanner. Freilich! Das Leben geht rasch zu Ende, man muß sich rühren, wenn man alles mitnehmen will, was einem Gutes aufsteht.

Selbert. Willst Du, so lasse ich meinen Sohn rufen?

Wanner. Ich will.

Selbert (schelt dreimal).

Wanner. Wie kannst Du die alte Schnecke um Dich bulden? —

Selbert. Sie streckt doch ihre Hörner, wenn es gilt.

Andreas (kommt).

Selbert. Fritz ist im Garten, rufe Er ihn.

Andreas (geht ab).

Wanner. Nun laß mich die Fragen machen, sey kurz in Einwürfen — Hauptkrupel — heb auf bis wir allein sind.

Selbert. Ei Du wirst doch nicht überreden wollen —

Wanner. Nachdem es fällt. Freund, der Ehestand ist ein respectabler Dienst; weil aber darin keine Capitulation stattfindet, so kostet es doch manchmal Mühe, bis man einem jungen Rekruten den Hut auf den Kopf bringt.

Selbert. Immer launig! Glücklicher Mann!

Wanner. Habe ich Dir nicht vorher gesagt — so würde ich bleiben?

Neunter Auftritt.

Vorige. Friß.

Wanner. Bursche — tritt hervor. Richte Dich! — **Im**
— Du bist ein hübscher Kerl — hast das Maß; geh in den
heiligen Ehestand.

Friß. Meinen Sie —

Wanner. Im ganzen Ernst.

Selbert. Ich bin mit dem Antrage einverstanden, mein
Sohn, wenn er Dir gefällt.

Friß. Und zu welcher Fahne soll ich schwören?

Wanner. Amalie Fersen.

Friß. Ah, eine hübsche Uniform! Das engagirt.

Wanner. Und 18,000 Thaler Handgeld.

Friß. Vater?

Selbert. Ich will Dich hören.

Friß. Der Werbung gefalle ich, ob ich dem Regiment ge-
falle —

Wanner. Du gefällst.

Friß. Das muß ich selbst untersuchen.

Wanner. Sollst Du. Dann aber —

Friß. Bin ich zufrieden.

Wanner. Gut. Indes nimm dieß von mir — (Will ihm
seinen Ring geben.)

Friß. Rekrut nimmt nichts, als nach erprobten Dienstjahren.

Wanner. Zugestanden. Rechts um — ab.

Friß (geht ab).

Behnter Auftritt.

Wanner. Selbert.

Wanner. Excellent ist der Kerl! excellent, Bruder! —
Hätte mir irgend eine Zigeunerin so einen Jungen prophezeit —
in meinem Leben hätte ich mich nicht um Jupiter bekümmert.

Selbert. Aber wie schnell geht der Mensch zu Werke!
Ach Wanner —

Wanner. Wer schnell geht, kommt weit.

Selbert. Wer weit kommt, hat oft nicht so viel als er
braucht —

Wanner. Die wenigsten Menschen brauchen das was sie
haben. — Nun ein ander Wort. Wie viel wird einst jedes Deiner
Kinder bekommen? Ich frage wegen der Vormundschaftspflicht.
Wäre sie meine Tochter — ich fragte nicht.

Selbert. Fritz hat studirt — kostet sehr viel; Peter sehr
wenig. Also bekommt Peter den Landhanshalt, wie er da ist,
Fritz noch eine vollständige Einrichtung — meine beiden Töchter
das baare Geld.

Wanner. Das gefällt mir nicht.

Selbert. Ueberlege es — Es ist gerecht, dem Bedürfnis
unserer Zeiten angemessen. Ein Knabe, der keine Erbschaft
vor sich sieht, weiß, daß er erwerben lernen muß — und wird
dann ein gemachter Mann. Ein Mädchen ohne Vermögen — ein
Mädchen unsres Standes, hat traurige Aussichten.

Wanner. So war er, so ist er noch! Auf der Univer-
sität ging er Chapeaubas; als Vater — macht er ein galantes
Testament.

Selbert. Sey nicht ungerecht —

Wanner. Davon ist die Rede. Ein Weib — hm — ein Weib ist doch nur — hm —

Selbert (faßt ihn auf die Schulter). Was?

Wanner. Der Mann kann doch rathen und reiten! Was kann das Weib? — Kochen.

Selbert. Freund — das Weib vermag viel — leidet viel — thut viel.

Wanner. Nun gut. Dafür behandeln wir sie auch wie andere Menschen.

Selbert. Wanner — hättest Du je den Trost der Weiblichkeit gekannt — empfändest Du die Wonne, die ich empfinde, wenn im Gefühl ihrer Pflichten, in der Gewißheit, daß es als Vorrecht dem Weibe gegeben ward, Männerleiden zu mildern — meine alte Mutter geschäftig um mich ist — — sieh, Du würdest weinen, daß Du keine Freunde hast, als die Capriolen Deines Jupiters! —

Wanner. Das war groß! —

Selbert. Wanner —

Wanner. Denn es mag wahr seyn —

Selbert. Ehrlicher, trefflicher Mann!

(Pause.)

Wanner. Das Mitgabe-Wesen ist System bei Dir?

Selbert. System.

Wanner. Ein geschiedter Kerl ändert kein System. — Hast Recht. Ein ehrlicher Mann geht nicht von seiner Pflicht. Habe ich Recht?

Selbert. Ja.

Wanner. Consequenter darfst du deine Mündel dem nicht geben — der nichts hat.

Selbert. Dem darfst du nicht widersprechen.

- Wanner. Es ist ärgerlich!
- Selbert. Wir haben beide Recht.
- Wanner. Es ist dumm. (Geht.)
- Selbert. Wo willst Du hin?
- Wanner. Mich ärgern.
- Selbert. Wanner — ich bin betrübt.
- Wanner. Das hilfst mir nichts.
- Selbert. Es beweist meinen innern Kampf — und daß
Dein Mißvergnügen mir nahe geht.
- Wanner (gibt ihm abwärts die Hand). Bist ein guter Kerl — —
- Selbert (gerührt). Bruder —
- Wanner. Hab' Dich doch lieb.
- Selbert. Gott lohne Dirs!
- Wanner. Hast aber ein Narrensystem —
- Selbert. Bedenke —
- Wanner. Und kriegst meine Milindel nicht. (Geht.)
- Selbert. Wo gehst Du hin?
- Wanner (halb gerührt). Meine Alte soll mir die Grillen
vertreiben.
- Selbert. Deine Alte?
- Wanner (auffahrend). Jupiter! (Er geht ab.)
- Selbert. Guter — lieber Mann! — Es schien so ganz
Dein Lieblingswunsch zu seyn!

Fünftes Auftritt.

Selbert. Friß.

Friß. Wanner ist weg, ich wünsche mit Ihnen zu reden,
mein Vater.

Selbert. Du wünschest es spät.

Frih. Vorher hatte ich nichts zu sagen.

Selbert. Du bist nicht mit Vergnügen zurück gekommen.

Frih. Und ich wollte um Verzeihung bitten, daß ich anfangs fast kindisch war, so hat mich alles erfreut. Vielleicht besteht der fröhliche Mauth eines andern in Thränen, meiner in Lachen.

Selbert. Hastest Du Thränen?

Frih. An andern nicht.

Selbert. Deine Thränen —

Frih. Meine — fürchte ich.

Selbert. Deine Großmutter hast Du mit einem **Bonjour** bewillkommt —

Frih (schlägt sich an die Stirne). Das war abgeschmactt; verzeihen Sie mir es. —

Selbert. Deine Schwester hat Dir Manschetten genäht —

Frih. Ich bin sehr unzufrieden damit. Ich finde das Kind sehr zurück in seinen Arbeiten.

Selbert. Du bist fremd gegen Petern —

Frih. Fremd? — Ich liebe ihn. Aber was kann man viel mit ihm reden?

Selbert. Marie —

Frih. Marie gefällt mir nicht. Sie ist unheimlich empfindsam.

Selbert. Siehst Du denn nur die Fehler Deiner Geschwister?

Frih. Ihr Gutes kenne ich lange. Es ist billig, daß ich sie auf ihre Fehler aufmerksam mache.

Selbert. Das hast Du nun gethan.

Frih. Finden Sie das nicht billig?

Selbert. Im ersten Augenblicke —

Fritz. Ich schiebe nichts auf.

Selbert. Erschwert das nicht die Billigkeit? — Zudem —
so ganz strenge Billigkeit ertragen wenig Menschen.

Fritz. Desto schlimmer!

Selbert. Wer alles unfehlbar genau richten will, wird
leicht kalt.

Fritz. Je kälter, je wahrer!

Selbert. Wer kalt ist, den beleidigt Wärme — er ver-
spottet endlich, was er nicht hat.

Fritz. Ich bin nicht eigenliebig.

Selbert. Deiner bewußt —

Fritz. Muß ich seyn.

Selbert. Diese Gränzen verlieren sich in einander. Sieh,
Dein System ist in Feuer geschaffen. — Ist das verbräunt — so
tritt Eigensinn an seine Stelle — Festigkeit mit Härte. Fritz —
Dein Weg gefällt mir nicht: werde sanfter. Wenn Du auch
einmal weich wirst — Du bist kein Staatsmann, dem es Gefahr
bringen könnte — die Deinen hängen um so fester an Dir! Gib
nach — man muß nachgeben.

Fritz. Niemals, niemals!

Selbert. Fritz!

Fritz. Wenn man vorher überzeugt ist.

Selbert. Nun — Dein System kann Gutes haben —
aber —

Fritz. Gutes! Das ist genug. An das Aber — was nach
dem Guten kommt, muß man nicht denken.

Selbert. Bei diesen Grundsätzen — was willst Du
werden?

Fritz. Je mehr, je lieber.

Selbert. So stolz?

Fritz. Ich kann viel; warum soll ich nicht viel wollen?

Selbert. Wie denkst Du das zu erreichen?

Fritz. Dazu leite mich Ihre Erfahrung —

Selbert. Davon hernach.

Fritz. Bald —

Selbert. Du bist schnell.

Fritz. Geradsinn sieht auf den ersten Blick, wie die Sache liegt. Das ewige Abwägen entwerft Entschluß und That.

Selbert. Liebst Du Amalien?

Fritz. Nein. Aber sie gefällt mir; ihr Ruf ist gut, sie ist meines Standes, hat Vermögen, Verstand — und je früher ich mich bestimmte, um so weniger Thorheit kann ich begehen.

Selbert. Du weißt, Kapitale erbst Du nicht —

Fritz. Lassen Sie uns auf einen Dienst denken, den ich ihr entgegen bringen kann.

Selbert. Denken! — Besinnt man alles, woran man denkt und wornach man strebt?

Fritz. Vieles davon. Ich werde viel werden in diesem Lande —

Selbert. Du sprichst davon mit einer Sicherheit, die —

Fritz. Ich habe den Muth, das zu wollen und zu verlangen, was ich vermag: die meisten Menschen erschrecken vor dem, was sie in sich finden, erwerben nur, wo sie herrschen könnten — schlummern, bis sie ganz einschlafen. Pst!

Selbert. Fritz, bin ich Dir dadurch gleichgültig geworden — daß ich Dich keine Kapitale erben lasse?

Fritz (küßt seine Hand). Das war weise und väterlich von Ihnen gehandelt; daher kommt es, daß ich gearbeitet habe.

Selbert. Liebst Du mich?

Fritz. Ja.

Selbert. Ja — mir Ja? Ach Fritz —

Frih. Ich halte etwas auf mein Ja.

Selbert. Ich halte so viel auf Dich —

Frih. Sie sind ein zärtlicher Vater.

Selbert. Wenn nun mein Grundsatz — Dich um Amalien bringen soll — wie dann?

Frih. Schicksal! Ihr Grundsatz bleibt gut.

Selbert. Damit bist Du beruhigt?

Frih. Ja.

Selbert. Gut — trefflich! — Manches — Vieles an Die freut mich. Nur — — ach wäre nur etwas mehr Liebe für uns in Dir!

Frih. Ich fürchte die Gemüthsbewegungen.

Selbert. Hättest Du von Deiner Geburt an mir deren keine gekostet, oder hätte ich deren geschenkt?

Frih. Darum können Sie Dankbarkeit fordern, und sind ihrer gewiß, weil ich gerecht bin. Liebe widme ich Ihnen persönlich.

Selbert. Mir persönlich — und nur mir? Jetzt habe ich Dich — oder eigentlicher, jetzt weiß ich, warum ich meinen Sohn nicht habe. Es ist etwas in Dir — worüber Dein Kopf und Dein Herz im Streite sind —

Frih (seufzt). Es war —

Selbert. Deine Pläne sind zu hoch — Deine Familie zu klein. Darum entwirfst Du gleich einen Weg, auf dem die Familie Dir nicht lästig werden kann.

Frih. Mein Vater!

Selbert. Ich habe keines meiner Kinder vorgezogen — keines meiner Kinder soll mich seinen Geschwistern vorziehen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Peter.

Selbert. Was willst Du, Peter?

Peter. Mit dem Vater reden, wenn Fritz weg ist.

Selbert. Sieh Fritz — so scheuchst Du alle weg, weil nichts Vertrauliches in Dir ist.

Fritz. Gut bin ich; wie kann ich gerecht seyn, wenn jeder meine Empfindungen spielen lassen kann, wer nur will?

Selbert. Du entbehrst viel Gutes.

Fritz. Bis ich gekannt bin — dann werden sie alle ihre Leiden, Zweifel, Freuden und Hoffnungen bei mir niederlegen.

Selbert. Das ist Herrschsucht.

Fritz. Charakter. Meine Lebensruhe kann ich nicht dem wohlthätigen Spiel schöner Augenblicke opfern.

Selbert. Und doch konntest Du schöne Augenblicke dem Vergnügen opfern? unser erstes Wiedersehen der Jagd? — Du verstehst mich nicht. Aber, wenn Du einst Vater seyn, und aus dem Lallen Deines Kindes eine Sprache der Liebe zusammen suchen willst, dann wirst Du begreifen, daß der sich an der Natur versündigt, der die süßen Spiele des Herzens wegstülgen will — und wirst dieser Unterredung denken. Laß uns.

Fritz (geht ab).

Dreizehnter Auftritt.

Selbert. Peter.

Peter. Vater — Bruder Fritzens Pferd geht einen stolzen Schritt. Da kann ich nicht mit auskommen; ich lasse meinen Gaul gehen, wie er kann.

Selbert. Wir empfinden nicht alle gleich —
 Peter. Weiß wohl! Er ist ein anderer Kerl geworden als
 ich. Wenn er mich darum nur gern behalten will!

Selbert. Er liebt Dich.

Peter. Ich wüßte auch nicht, warum er das nicht wollte.
 --- Nun, Vater, sag einmal, was soll aus mir werden?

Selbert. Aus Dir? Willst Du nicht den Landhanshalt
 fortführen, wie ich?

Peter. Wahrsich, das will ich, und danke Dir, daß Du
 mich so gestellt hast. Dann gewinne ich mein Brod der Erde ab,
 und bedarf keine Weltkünste dazu.

Selbert. Du bist also zufrieden.

Peter. Zufrieden — aber nicht vergnügt.

Selbert. Warum?

Peter. Weil ich allein vergnügt seyn muß.

Selbert. Allein? — Bin ich, sind wir alle Dir —

Peter. Ja — Du hast mich und uns alle. Doch bist Du
 allein, denn meine gute Mutter fehlt Dir.

Selbert. O mein Sohn!

Peter. Nimm's nicht übel, daß ich Dich jetzt darauf bringe.
 Allein —

Selbert. Nicht doch. Du wünschest Dich also zu ver-
 heirathen?

Peter. Jetzt wüßte ich eine gute Gelegenheit, wenn Dir es
 recht wäre.

Selbert. So?

Peter. Eine Frau, die sich auch für den Vater zur Gesell-
 schaft schickte; denn darauf habe ich immer gedacht. Hier ist so
 keine. Einmal meinte ich wohl, Sophie Gruner — aber das ist
 doch nichts.

Selbert. Warum? Die wäre —

Peter. Nein, Vater, die ist nicht einmal so geschickt wie ich. Bei der würde ich mir am Ende was herausgenommen haben. — Des alten Herrn seine Nichte gefällt mir wohl.

Selbert. Amalie?

Peter. Sie ist viel mehr als ich. Aber sie hätte ja wohl Geduld mit mir, weil ichs gut meine. Die kann Dir in den Winterabenden vorlesen, der Großmutter — würde sie Sorgen abnehmen, und wenn Du Kopfweh hast, würde sie neben Deinem Sorgenstuhl bleiben, und ihre liebe Hand auf Deine heiße Stirne legen.

Selbert. Guter Junge — Amalie gefällt Dir?

Peter. Es ist wohl viel mehr als Gefallen. Ich weiß nicht, wie ich es nennen soll. Wenn ich bei ihr bin, kann ich viel reden — und wenn ich sie nicht sehe, ist mir die Brust — wie zu.

Selbert. Hast Du ihr gesagt —

Peter. Nichts. Nichts auf der Welt. Aber ich meine, ich wäre ihr nicht zuwider.

Selbert. Hast Du ihrem Onkel etwas gesagt?

Peter. Nein. Ich möchte ihm wohl gefallen, ich rede denn allerlei mit ihm; aber er steht mich nicht an, und nennt mich Er! Nun — was meinst Du von mir und Amalien?

Selbert. Erstens ist Amalie reich —

Peter. Daß Gott erbarme —

Selbert. Und Du bist es nicht. Dann hat ihr Onkel sie für Fritzgen bestimmt.

Peter. Hat Fritz sie so lieb, als ich?

Selbert. Vielleicht nicht. Allein —

Peter. Nun, dann kommt es noch auf Amalien an. — Wenn sie mich lieber hat als ihn, so sagt sie es gewiß.

Selbert. Wolltest Du Deines Bruders Glück stören?

Peter. Dem Bruder macht das nichts, der will ja so nichts lieb haben; dem ist das, als wenn er eine Spaziersfahrt abbestellte.

Selbert. Und der Onkel, der sie ihm —

Peter. Der Bruder ist ja nicht reicher als ich.

Selbert. Darum will sie auch der Onkel dem Bruder nicht geben. Es thut mir leid, guter Peter, daraus kann wohl nichts werden. Sag daher weder dem Onkel, noch Amalien was davon. — Du weinst, armer Junge —

Peter (weinend). Nimm's nicht übel. Ich kann's nicht lassen. Alle Leute begegnen mir nicht gut, weil ich nicht so geschickt bin wie Fritz. Die ist die erste, die gesagt hat, ich wäre gut, wenn ich auch nicht Fritz wäre.

Selbert. Nun wir wollen sehen — aber sage niemand etwas davon.

Peter (sich die Augen trocknend). Höre, ich will auch den Onkel fangen.

Selbert. Wie denn?

Peter. Die beste Milch, und den Kuchen, den mir die Kranzjungfern geschenkt haben, will ich seinem Jupiter bringen — der doch eigentlich ein recht arglistiges Thier ist.

Selbert (lächelt). Das kann nicht schaden.

Peter. Soll mir es nicht helfen — je nun — wer weiß — so hilft es doch meinem Bruder wohl zu einem freundlichen Gesichte. (Er will gehen.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Bleib da, Peter. Herr Sohn, da ist mir heute so dieß und das in die Augen gefallen —

Peter (grämlich). Mir auch.

Frau Saaler. Was Sie nicht vermuthen werden.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Ernestine.

Ernestine. Mamsell Amalie läßt den Vater bitten, herunter zu kommen. Sie meint nicht, daß die Leute in der Scheuer tanzen sollten, der Platz unter der Linde, sagt sie, wäre besser. Sie möchte mit ihm davon reden — Sie ist gar zu gut.

Peter. Ja wohl.

Ernestine. Und alles versteht sie, wie es gemacht wird: Flachs — Ausfaat, Einmachen, Kochen —

Selbert. Da sie in der Stadt erzogen ist, so ist dieß —

Peter. Als wenns wohl so gemeint gewesen wäre, daß sie es einmal auf dem Lande brauchen könnte.

Frau Saaler (nimmt Selberten auf die Seite). Herr Sohn — Sie merken doch, wo das Unglückskind hinaus will?

Selbert. Er hat mir —

Peter. Ja, verklage mich nicht. Der Vater weiß schon alles.

Selbert. Seyn Sie ruhig. Es wird sich geben. Peter — ich kann mich auf Dich verlassen?

Peter. In Noth und Tod — aber wegen ihr — nun — ich soll sie wohl nicht nennen, wegen der Großmutter — da mußte mir nicht zu viel zu. Was ich nicht tragen kann, lasse ich fallen.

Selbert. Keinen Schritt ohne mich. (Er geht mit Ernestinen ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Frau Saaler. Peter.

Frau Saaler. Höre, mein lieber Peter, sey Du so gut, und sieh der fremden Mamsell nicht mehr so in die Augen. Es möchte Dir sonst zu viel werden.

Peter. Du hast Recht, Großmutter, denn ich habe schon genug.

Frau Saaler. So? Nun damit Du keine Aergerniß nimmst — so komm auf meine Stube, und hilf mir die Ausgaben von heute Morgen zusammen rechnen.

Peter. Willst Du die Mamsell dazu nehmen, so wirst Du sehen, daß es gleich geschwinder geht.

Frau Saaler (schlägt die Hände zusammen). Das fehlte mir noch!

Peter (geht an die Seite).

Frau Saaler. Drei und zwanzig Jahre ist der Mensch alt, und — Du Unchrist! (Für sich.) Ich glaube, der kann das Einmal Eins nicht mehr. (Rasch zu ihm): Wie viel ist zweimal drei und zwanzig?

Peter (der in Gedanken war). Amalie! —

Frau Saaler. Da haben wirs! — Der eine stolzirt sich

albern, wie andere heult sich bumm — der dritte gafft sich anflug!
Warum? Ein tausend sieben hundert und neun und neunzig! (Sie
brummt fort.)

Peter (lächelt in sich). Das sagt die Großmutter nur so!
Ein tausend sechs hundert und neun und neunzig haben sie sich
auch in die Augen gesehen, und Ein tausend acht hundert und neun
und neunzig werden sie es wohl auch nicht abkommen lassen. (Er
geht mit einem behaglichen, aber nicht lauten Lächeln ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Marie. Peter.

Peter. Hättest Du mir das freilich gesagt! —

Marie. Du konntest mir doch nicht helfen —

Peter. Amalie —

Marie. Folgt mir überall, fragt mich, läßt mir keine Ruhe.

Peter. Weil sie es gut meint.

Marie. Und täuschte mich doch!

Peter. Unter den beiden gleicht Herr von Lechner eher einem
Figur, als Amalie.

Marie. Da er bei dem Vater um mich anhalten will —
kann ich noch zweifeln?

Peter. Mir gefällt er doch nicht —

Marie. Bruder!

Peter. Und ich freue mich nicht ein bißchen auf den gnädigen
Schwager.

Marie. Auch Du bist gegen mich? Auch Du?

Peter. Wenn Du nur dem Vater was davon gesagt hättest! — Verrathen will ich Dich nicht — aber nun ich es weiß, kann ich doch dem Vater nicht recht ins Gesicht sehen.

Marie. Du demüthigst mich sehr tief!

Peter. Das will ich nicht, denn es geht Dir übel, sonst hätte ich Dir auch längst die Meinung gesagt. Aber jetzt dauerst Du mich.

Marie. Habe Dank. Ach! Du warst ja immer so gut mit mir. Gott lasse Dich doch recht glücklich werden!

Peter. Je nun, es wird schon kommen.

Marie. Ach — wenn ich der Zeiten denke, in unserer Kindheit — wo wir so glücklich waren!

Peter. Ich bins noch, und Du kannst es wieder werden. Wenn Dich aber der Kerl zum Besten hat, und dem Vater Verdruß macht — so breche ich ihm die Arme entzwei.

Marie. Bruder — um Gottes willen.

Peter. Ich kanns — ich bin stark. Dann soll er mir nur nicht etwa mit seinem Degen kommen; Du sollst sehen, daß ich ihn in Stücken breche.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Sie weichen mir vergebens aus. Es betrifft Ihr Glück, und ich bin entschlossen, deutliche Antwort von Ihnen zu haben.

Peter. Ja, rede —

Amalie. Er muß Ihnen etwas Nachtheiliges von mir gesagt haben. Nicht?

Peter. Ich glaube, ja.

Amalie. Seyn Sie aufrichtig. Ihr Schicksal geht mir zu Herzen.

Marie. Er — — Nein, Alles, nur Das fordern Sie nicht von mir.

Amalie. Wie Sie mich vorher halb ahnen ließen — mag er gesagt haben — meine Leidenschaft habe ihn verfolgt? — Sie schweigen? Also das war es? Absichtlich!

Marie. Und er wollte vor Ihnen sich rechtfertigen —

Amalie. Hätten Sie ihn gebracht! Zwar — was wagt ein Bösewicht der Art nicht? Mein Dufel weiß nicht, daß ich jemals Leidenschaft für ihn hatte — je älter dieß Geheimniß wird, je mehr wünsche ich ihn in dem Traume zu erhalten, daß ich vor ihm nie Geheimniß hatte. Daraus würde er getrotzt haben, und wer weiß, was er im Stande gewesen seyn würde, mir vor Ihnen zu sagen!

Peter. Es ist also kein gut Haar an ihm; laß ihn laufen.

Amalie. Ich kenne Unglückliche, denen er Jahre lang alle Aufmerksamkeit des Liebhabers, und alle Herzlichkeiten des versprochenen Bräutigams erzeigt hat — die endlich in Verzweiflung geriethen, und —

Peter. Schwester, laß mich hin. Du liebst ihn nun einmal, er hat versprochen, Dich zur Frau zu fordern, ich will ihn fragen, ob er mit zum Vater gehen will. Thut er's nicht — so werfe ich ihn gleich zum Fenster hinaus!

Marie. Du quälst mich, lieber Bruder —

Peter. Und Du wirst den Vater quälen! Sehen Sie — daran sind die Bücher Schuld, wo die Mädchen immer Huldgöttinnen darin genannt werden. Hernach ist ihnen ein schlichter

Kerl, der an einem Sonntag Nachmittage gebührend um sie an-
hält, nicht genug. Da soll es erst Unglück geben, und ein paar
Fieber, und der Vater soll sich erst zu Tode weinen — und sich
am Ende noch bedanken.

Amalie (umarmt Marien). Schonen Sie Ihre Schwester.

Peter. Daß sie ihn lieb hat, kann ich begreifen. Süßlich
ist er, Kleider thun auch viel, die zierlichen Worte fehlen ihm
nicht, und krank und toll geberdet, wie es die Mädchen gerne
haben — wird er sich auch genug haben. Aber gleich, wie sie
aus der Stadt hierher gekommen ist, hätte sie sagen sollen: —
„Vater, da habe ich den Herrn von Lechner gesehen, der ge-
fällt mir, ich ihm — wie stellen wir es an, daß das in
Ordnung kommt?“ daß sie das nicht gethan hat, das ist abscheu-
lich von ihr.

Amalie. Herr Selbert, sehen Sie doch, sie ist —

Peter. Der Vater hat uns immer alles gesagt, was er
thut, und warum er es thut; er hat wenig Freuden gehabt, uns
hat er aber alles gegeben. Denken Sie mir — da wir noch
ganz klein waren, sind wir oft mit ihm gegangen, und haben
Bogelnester gesucht, davon wir die Jungen anzogen. Da hat sie
einmal eins gefordert — das war hoch oben im Baume. Sie ist
immer um den Baum geklimpt, und hat eine rechte Sehnsucht
darnach gehabt. Der Vater sah lange hinauf — endlich stieg er
hinauf — hoch, daß er ganz klein wurde. Wie er oben war —
brach unter ihm ein Ast — er rutschte — ach Gott! — Zur
Erde warf ich mich — die Augen zu — heutke in den Boden,
und grub in der Angst meine Finger tief in die Erde — sie
winkelte erbärmlich. Da war er aber hängen geblieben, und kam
noch glücklich herunter. Er brachte ihr das Bogelnest; ganz
blutig war er am Nacken — die Narbe hat er noch auf der
linken Seite. „Tochter,“ sprach er — „Peter“ — und nahm

uns an seine Brust — „Kinder, ich will immer thun, was ich kann, eure Wünsche zu befriedigen — seyd nur immer vertraulich und aufrichtig!“ Da hingen wir an ihm und versprachen es, und schluchzten, umfaßten seine Knie so fest, und dankten Gott, daß er ganz herabgekommen war. Ich habe auch dem Vater von jeher alles gesagt, und würde es ihm sagen, wenn ich auch einen Mord begangen hätte, das würde ich! Du hast es auch gewollt — ja du hast schön Wort gehalten!

Marie. Lassen Sie ihn, er hat Recht! Ich kann nicht mehr glücklich werden. Mein Vater ist — ach Sie kennen ihn noch nicht, was er von jeher für uns gethan hat! Nein, ich kann nicht mehr glücklich werden!

Peter. Das will ich nicht sagen —

Amalie. Liebes Mädchen, wenn Lechner Ihr Gatte werden will, wenn die Unschuld Ihrer Seele, Ihr edles Herz ihn gerührt, gebessert haben, wenn der Entschluß, Ihre Hand vom Vater zu begehren, die erste That dieser Besserung seyn sollte, so wird er gern eilen, diese That zu vollenden. Dazu vermögen Sie ihn —

Peter. So sehen wir, ob er ein rechtschaffener Mensch ist, und dann will ich ihn auch gut werden. Geh hin, thu das! (Marie umarmt ihn.) Geh — schreib ihm — oder sag es!

Marie. Bruder!

Peter. Was ist Dir? die Thränen stoßen Dir das Herz ab.

Marie. Daß ich die Narbe unseres Vaters vergessen konnte! — Wenn alle mich verachten, bleibe Du mir nur.

Peter (gerührt). Ja doch, ja —

Marie. Es könnte seyn — wir sähen uns nicht lange mehr. (Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Amalie. Peter.

Peter. Sehen Sie, das kommt von den Bälchern. Statt daß man gut machen sollte, will man aus Hochmuth lieber sterben, als gut machen! Die Großmutter hat wahrlich Recht.

Amalie. Wie so?

Peter. So wie so ein Thränenbuch ins Haus kommt, steckt sie es unter den Gemüsetopf und sagt: — Da, das ist die einzige Art, wie du mißen kannst.

Amalie. Lieber Herr Selbert —

Peter. Das ist nun schon das zweitemal, daß Sie mich so nennen — es muß also noch wohl so seyn. Gott lohne es Ihnen!

Amalie. Da ich Sie so reden höre — denke ich eben, daß man sich Unschuld der Seele und der Sitten bis in das hohe Alter erhalten kann, und das wünsche ich Ihnen.

Peter. Ich danke Ihnen. (Küßt ihre Hand.) Gott gebe es!

Vierter Auftritt.

Vorige. Wanner.

Wanner. Pf! Hm! Du! — Chevalier, was war das?

Peter. Was?

Wanner. Das! (Er küßt selbst seine Hand.)

Peter. Wars nicht recht.

Wanner. So was geschieht in Städten beim Kommen und Gehen. Aber —

Peter. Nun, ich komme.

Wanner. Eben?

Peter (zu Amalien). Was schon lange?

Amalie. Ich dünkte nicht.

Wanner. Freund, Du bist lebendig geworden, aber die Augen hier haben für Dich Fensterladen.

Peter. Haha. Sie sind aber offen —

Amalie. Herr Selbert mag sich selbst vertheidigen.

Wanner. Pack Dich, Ritter! —

Peter. Warum? Ich könnte Ihnen auch mancherlei erzählen.

Wanner. Du? — Ja — vom Pflügen, Egen, Heumachen, Pflanzen —

Peter. Nun ja. Und wenn Sie dafür keinen Respekt hätten, so müßte ich mich in Ihrem Gesichte irren, das sehr verständig und sehr gut aussieht.

Wanner (sieht hoch auf). So? Mensch, Du siehst mir aus, als hättest Du Herz?

Peter. Hahahaha. Das war eine kuriose Frage —

Wanner. Warum kurios?

Peter. Weil sie gar nicht aus dem folgt, was ich gesagt habe.

Wanner. Liest Du viel, Bursche?

Peter. Wenig; aber ich frage viel. Der Vater sagt: „Erfahrung wäre das beste Buch, daraus spräche der gemeinste Mensch, was man in wenig Blättern fände;“ und ich denke, der Vater hat Recht.

Wanner. Gib mir Deine Hand.

Peter. Recht gern. (Gibt sie ihm.) Gott erhalte Sie —

Wanner. Ich danke.

Peter. Lange.

Wanner. Hum.

Peter. Und froh!

Wanner. Das war ein Wort! Weist Du, warum ich Dir die Hand gebe?

Peter. Ich weiß nicht, aber es freut mich.

Wanner (schüttelt sie). Ich habe Dir Unrecht gethan.

Peter. So?

Wanner. Ich hielt Dich für einen Dummkopf.

Peter. Das passiert mehr Leuten.

Wanner. Du bist kein Dummkopf —

Peter. Nicht wahr, es geht noch an?

Wanner. Und ein seelenguter Kerl. (Schlägt ihn auf die Schulter.) Jetzt marschire — hole mir Deinen Bruder.

Peter. Also gefalle ich Ihnen? (Wanner nickt mit dem Kopfe.)

Viktoria! Herr Dunkel, meine Bierzehn stehen. Lassen Sie mich den Bruder nicht abwerfen! (Er geht fröhlich ab.)

Fünfter Auftritt.

Amalie. Wanner.

Wanner. Ein artiger Bursche.

Amalie. Er ist gut —

Wanner. Hülfsch!

Amalie. Er hat viel natürlichen Verstand —

Wanner. Wie gefällt Dir Fritz?

Amalie. Er weiß viel.

Wanner. Hat Welt.

Amalie. Er rehet gut.

Wanner. Er ist ein gemachter Mann.

Amalie (seufzt). Ach ja.

Wanner. Du kriegst ihn doch nicht. Er hat nichts, also darf ich nicht zuschlagen.

Amalie. Das sollte nicht gegen ihn entscheiden. Aber sonst —

Wanner. Steht er Dir an?

Amalie. Es ist ein artiger Mann. Ich folge Ihnen, da ich überzeugt bin, daß eine Heirath ohne Leidenschaft —

Wanner. Und so weiter. Du hängst Dein Haupt, Elie?

Amalie. Da Ihnen eine Verbindung mit dem Sohne Ihres alten Freundes so sehr am Herzen liegt: so betrübt es mich, daß —

Wanner. Und so weiter. Morgen früh ziehen wir wieder ab.

Amalie (erschrocken). Morgen schon?

Wanner. Es ist ja alles aus.

Amalie (verlegen). Viel — — hm —

Wanner (schnell). Was!

Amalie. Haben Sie mich nicht erschreckt!

Wanner. Nun? warum will die andere Sylbe nicht heraus? Viel — nun — leicht? Vielleicht? Mädchen, es ist ein Vielleicht in Deiner Seele, und ich habe es ausgekundschaftet!

Amalie. Was meinen Sie?

Wanner. Das — bis zum nächsten Verhör.

Amalie. Aber wie können

Wanner. Das erfahren? Kind, wenn die Vorübergehenden nicht sehen sollen, was in Deinem Zimmer ver-
geht (rähet mit der Hand über ihre Augen), so mache hübsch die

Fensterladen zu. Inquistorin wird hiermit die Defension abgesprochen.

Amalie. Dunkel — desto großmüthiger wird das Urtheil fallen! (Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Fritz. Wanner.

Fritz. Sie gehen, wegen —

Wanner. Bösen Gewissens. — Hören Sie, junger Mann, wegen der Werbung. Ihr Vater gibt nichts zu keiner Montivung; also sieht es aus, als ob aus dem Handel nichts würde. — (Fritz zuckt die Achseln.) Ueber den Vater?

Fritz. Behilte!

Wanner. Uebers Schicksal?

Fritz. Ja.

Wanner. So geht mirs just auch. — Mir liegt die Sache gewaltsam am Herzen. Ihnen?

Fritz. Ich wünsche sie.

Wanner. Aufrichtig?

Fritz. Ich spreche nie anders, als ich denke.

Wanner. Und Flammenröthe zu der Versicherung? Bravo!

Fritz — brav! Also ohne Leidenschaft? Gut — so wünsche ich Sie.

Fritz. Ich bin nicht ohne Leidenschaft.

Wanner. Aber doch ohne Liebe?

Fritz. Ich hoffe.

Wanner. Kann man nichts Zuverlässigeres erfahren?

Frik. Ich habe geliebt, und arbeite daran, das zu vergessen.

Wanner. Pst — halt, Freund! Da käme meine Nichte denn doch wohl übel an!

Frik. Wenn ich auf die Frage, ob ich Freude und Leid mit Amalisen theilen will, mein Ja gebe, so gibt es ein Mann.

Wanner. Also — Amalie gefällt Ihnen?

Frik. Ganz!

Wanner. Wen lieben Sie — oder wen haben Sie geliebt?

Frik. Eine Zimmermannstochter auf der Universität.

Wanner. Was Guckuck! — wirklich geliebt?

Frik (bewegt). Herzlich!

Wanner. Hatte diese Liebe Folgen?

Frik. Meine Bildung.

Wanner. Eine Zimmermannstochter?

Frik. So fragten mehrere — andere lachten — bessere riethen ab. — Dieß erzeugte Aufmerksamkeit, Nachdenken — Entschluß!

Wanner. Vernünftig! Wer brach ab?

Frik. Ich.

Wanner. Vermochten Sie es?

Frik. Mit Mühe.

Wanner. Schwierigkeiten reizten —

Frik. Und lohnen.

Wanner. Ich bin mithin sicher, daß Sie sie aus keiner Laune verlassen haben?

Frik. Sicher. Am sichersten, wenn Sie sie sehen. (Gibt ihm das Porträt.)

Wanner. Schön! — Die freie Stirne — in den Augen-

braunen liegt viel Charakter — ein niedlicher kleiner Mund — und Augen — Sind sie nicht geschmeichelt?

Frik. Ach nein!

Wanner. So ist sie hübscher als Amalie.

Frik. Ja, und eben so gut und natürlich. Amalie hat das vor ihr voraus — daß sie eine Erziehung auf großem Fuß gehabt, und dennoch gut und natürlich geblieben ist. Amaliens Verstand kann schlafende Kräfte erwecken.

Wanner. Das ist wahr.

Frik. Und selten.

Wanner (gibt ihm das Porträt). Es ist viel, daß Sie sie verlassen haben.

Frik. Es hat geloset. Aber es hätte mir Bahn, Glück und Möglichkeit zu handeln verschlossen. — Ich fühlte das — sie fühlte es — und wir setzten durch!

Wanner. Wie tröstet sie sich?

Frik. Daran mag ich nicht denken.

Wanner. Aber wenn Sie nun daran denken?

Frik. Daß das größere Gute das geringere Uebel fordert.

Wanner. Noch eine Frage —

Frik. Recht. Setzen Sie Ihre Nichte sicher.

Wanner. Was ist Ihnen das größere Gute? Wird es Sie auch immer erwärmen und lohnen?

Frik. Wirksamkeit! Wirksamkeit im großen Kreise, wo alles schläft, wo noch viel geschehen kann — wo ich viel thun will. Daran hindert ein gewöhnliches Weib: sie reißt den Mann herab in ihren geringern Ideengang; und der Mann, der sich zu etwas besonders bestimmt fühlt, muß sich nicht und durch nichts daran hindern lassen. Opfer seiner Leidenschaft ist die Urkunde seiner Selbstständigkeit.

Wanner. Das ist mein Glaube. Ich bin mit Dir zufrieden, Sohn! Sohn mußt Du mir werden; wie Du es wirst, weiß ich noch nicht. Ob ich schwach genug bin, durch Bitten bei Deinem Vater — oder Negociren bei des Mädchens Anverwandten — das wollen wir sehen: aber werden muß es. — Weiß Dein Vater von der —

Friß. Nein, und ich —

Wanner. Gut, gut. Wir geben der Zimmermannstochter ein Capitäfchen —

Friß. Sie ist nicht von der Art.

Wanner. So sorgt die Vorsicht für ihr Herz.

Friß. Das hoffe ich (seufzt). Sagen Sie mir meinem Vater nichts. Er würde mit mir davon reden —

Wanner. Fürchtest Du zu reden?

Friß. Nein, aber meines Vaters Kummer —

Wanner (gerührt). So ist's recht!

Friß. Und Recht — bringt Segen. (Gibt ihm das Porträt.) Dieß — gebürt künftig Amalien. (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Selbert. Wanner. Dann Ernestine.

Wanner. Sieh da, erst der Sohn — dann der Vater! Ich gehe von Hand zu Hand in der Sippschaft. — Aber ich habe heut viel gesprochen — zu trinken, Freund! (Selbert klingelt einmal. Er setzt sich.) Da ich von Dir gegangen war, dachte ich wie dem Dinge mit den Kindern abzuhelfen wäre — fand nichts, ärgerte mich — über mich und Dich; sah vor mich hinaus ins

Feld — auf den Boden, kriegte kleine Augen, schließ ein; (Ernestine kommt, Selbert rehet leise mit ihr, sie geht ab) wachte auf — sah störrisch auf alle Fliegen an der Wand; marschirte mit den Augen nach, sprang auf und dachte: — „Sollen ich und mein alter Freund uns Gesichtser machen, weil ein Project nicht geht wie es soll?“ — Denn — unter uns, die meisten grämlichen Gesichter entstehen aus der Unentschlossenheit, ob man Rechts und Wohlstands wegen grämliche Gesichter machen soll oder nicht. — „Nein,“ (springt auf) sprach ich, so laut, daß Jupiter erschrat, aufstand und sehr grazios einen beliebten Katzenbuckel machte. — Dieser Katzenbuckel gab mir das Bild: Schicke Dich in die Umstände. Kannst Du mit Selberten nicht vom Heirathen reden, so rede von etwas anderm, aber rede mit ihm. — Dazu bin ich nun hier. (Ernestine bringt Wein, zwei Gläser, und setzt es auf ein Tischchen zwischen beide.) Setz Dich, alter Knabe! (Setz sich.)

Selbert (gleichfalls). Mit einem traurigen Gefühle, weil aus der Sache nichts —

Wanner (schenkt beiden ein, nachher): Wir thun unsere Pflicht — Ursache genug lustig zu seyn. — Sieh da — da habe ich mein altes Stammbuch mitgebracht.

Selbert. Gib! (Nimmt es.) Ah — sonderbar ergreift mich der Anblick.

Wanner. Nicht wahr? — da sind manche darin, die uns überlaufen haben, manche sind entschlafen — keinem steht unser beider Herz und Freundschaft nach.

Selbert (hält das Buch ans Herz.) Keinem!

Wanner. Du hast Wasser im Auge — gut, gut — das ist die Ahnenprobe unserer Freundschaft! (Selbert blättert darin.) Hier und da ist wohl eine Thräne auf ehrlicher Bursche

Symbolum gefallen — Weißt Du — beim Abschied, wenn die Collegia gepackt — die Laus Deo bezahlt waren, und so ein Trupp Freunde den Koffer zudrückten, die andern einsenkten — der Schwager vor der Thüre zum Abschied blies — alles still wurde — sich aufah — das Blut feuriger zum Herzen trieb — die Gläser hin und her wankten — auf jedem Gesichte geschrieben stand — „Werden wir ihn auch wiedersehen?“ — und dem die Wangen höher glühten — dem eine Thräne in den Wein fiel — bis, Herz an Herz — der Abschied in das laute Leben rief!

Seibert. So war auch unser Abschied —

Wanner. Wenn es dann fortging, zu Ross und zu Wagen — wo alles aus den Fenstern vale, vale nachrief — nachsah, nachwinkte — und wir durch Feld und Wald noch jubelten, bis der letzte Abschied kam — wo jeder sich halste, und dem scheidenden Bruder — ein „Geh dir's gut!“ — in die mühselige Welt nachschickte! — Wenn dann endlich der Wagen mit dem blauen Gebälge und der Abendluft in Eins schwand — fort war — wir so stumm da standen — so rief einer nach dem andern seine künftigen Freuden und Hoffnungen hervor — Leben kehrte zurück, und wir gingen fröhlich wieder heim! — Seibert, so geht es bei unserm Abschied nicht. — Wir sind auf der Welt herumgehudelt, das Alter ist da, die Zeit der Hoffnung ist vorüber — für uns ist nichts als der gegenwärtige Augenblick. — Drum gib mir Deine Hand — fest — daß — ich fühle — das Herz schlägt noch für mich! (Seibert reicht sie ihm.) So — nun bin ich ruhig. Schön, daß Du noch lebst, alter Bursche — schön, daß wir bei einander sitzen! — Habe ich Gutes in der Welt gethan — so bin ich jetzt belohnt. — Guter Gott! — habe mehr von Dir empfangen, als ich verdiente — und bin zufrieden! Zufrieden, (sieht auf) das ist der beste Dank, den Du von Deinem Geschöpfe verlangst! (Setzt sich.) Suche

uns ein paar der besten Jungen — die es werth sind, daß wir jetzt an sie denken. Such, Alter!

Selbert (blättert darin). Hier hat das Schicksal schon manches Blatt heraus gerissen!

Wanner. Ja wohl! — Genug, daß wir da sind.

Selbert (liest). „Groß ist, wer das kann, was er will; wer das will, was er kann, ist weise! Von Lingen.“ — Ach mein ehrlicher Lingen! —

Wanner. Ein braver Kerl!

Selbert. Er ist gestorben, als er bei dem Brande des Hospitals die Kranken mit heraus trug — er verbrannte. Ach mein Lingen — mein sanfter, guter Lingen! —

Wanner (steht auf). Selbert!

Selbert (steht auf). Was?

Wanner. Nimm ein Glas! (Selbert nimmt es.) Er ist im Dienst der Menschheit gestorben — sein Gedächtniß! (Trinkt einige Tropfen.) Genug! (Läßt Selbert absetzen.) Es kommen noch zwei oder drei, die es werth sind, und über ein Glas geh ich nicht.

Selbert. Wohl. (Setzt sich.)

Wanner (steht noch). Diese wenigen Tropfen Freudengeber — sind Blüthen in das Meer der Ewigkeit — eine leichte Welle wälzt sie unsern Lieben hinüber — bis sie uns selbst bringt! (Setzt sich.) Weiter —

Selbert (trocknet sich die Augen, liest). *Estimer la vertu, c'est toujours ma maxime, voyez vous la raison pourquoi —*

Wanner. Ein rechter Spitzbube! Das ist Leonard! ein Erzspitzbube! Auf der Universität Rapporteur, Memme und Prabler, ein Erzscheicher! — Jetzt — Blutsauger der Bayern,

Menschenmörder ehrlicher Namen, bezahlter Büttel eines jeden, der ihn mit Titel und Concord bezahlen mag -- Lakayen-Talent, Figur und Manier! -- Pereal!

Selbert. Er taugt nicht. Lebt er noch?

Wanner. Ein zwanzigjähriger Husen besüßert den Tiger noch nicht hinab -- Pereal die Canaille, pereal!

Selbert. „In vino veritas! Fersen.“ Der gute Fersen!

Wanner. Der Vater meiner Amalie -- das dritte Blatt unsers Kleeblatts, der Vater meiner Amalie, die -- Führt mich mein Herz noch einmal auf das Heirathskapitel -- weg damit. -- Da ist ja Tinte und Feder -- hör, Du sollst Deine Inschrift erneuern!

Selbert. Das will ich -- mit einem schmerzlich angenehmen Gefühl. (Nimmt Tinte und Feder.)

Wanner. Fersens Gedächtniß!

Selbert. Sein Gedächtniß! (Sie trinken.)

Wanner. Höre -- weiche von Deinem System -- mir etwas -- zu unsers Fersens Gedächtniß! Kamst du nicht? -- Nicht? -- Nun, so sollst Du auch das Mein nicht über Deine Lippen bringen. -- Nun erneuere -- (Nimmt ihm das Buch.) Sieh -- da stehst Du. Wie oft habe ich das Blatt gelesen! -- habe in meiner Krankheit von dem Blatte Abschied genommen; habe, wenn Unmuth in meinem Herzen war, das Blatt gelesen, und dann an Dich geschrieben; habe Dich immer treu gefunden -- Dich, Freund meiner Jugend! habe Dich in meinen Armen! -- Nach neun und zwanzig Jahren sind wir noch einander werth, unsre Seelen sind sich treu geblieben! Gaudeamus igilur. (Küßt in seine Arme)

Selbert. Wir dürfen uns nicht mehr trennen. -- Sinne nach -- trennen dürfen wir uns nicht mehr! --

Wanner. Schreibe.

Selbert (schreibt). Feierlich — gut und wehmüthig wird mir dabei. Nimm es — (gib es ihm) und gedenke meiner!

Wanner. Alle Jahre geh' ich einmal ganz allein in ein einsames Zimmer und durchlese dieß Buch; da setze ich denen ein Kreuz, die voran sind, trinke auf ihr Gedächtniß, und das Wohl der Lebenden. — Selbert, das ist eine schöne Stunde, eine sehr-reiche Stunde! Da vergleiche ich den Wahlspruch eines jeden mit seinem Lebenslauf — sehe alle die Menschen — was sie thaten, wollten, erreichten, nicht erreichten — und fühle lebendig: Alles, warum wir uns herum tummeln — ist nicht der Mühe werth, daß man grämlich würde, wenn es nicht gelingen will! Gaudeamus igitur, denke ich. — Wenn wir fort sind, ist alles fort — nur das Gute nicht, das wir gethan haben — das lebt lange nach uns. So ist dieß Buch eine Wanderung auf die Gräber meiner Freunde für mich. Was ich wünsche — daß Du meinem Namen ein Kreuz setzest — nicht ich deinem. Setz mag ich reisen, wenn ich will! — Das war der Abschied — und nun weiter keinen!

Selbert. Du reigest doch nicht? —

Wanner. Bst, bst! — Deine Kinder sind scharmante Leute. — Peter ist gesund an Leib und Seele. Fritz —

Selbert. Könnte mich beruhigen —

Wanner. Wenn er nicht so geschickt wäre.

Selbert. Er ist so kalt.

Wanner. Er möchte es seyn wollen und scheint es.

Selbert. Fühlt nicht für seine Familie —

Wanner. Sag das nicht. Nur — mehr oder minder — und um das Mehr oder Minder streitet und grämt sich kein vernünftiger Mensch! Aber warum hängen Mariens Blüthen?

Selbert. Bruder — ich weiß es nicht. Sie sagt nichts, und doch ist sie aufrichtig, wie alle meine Kinder.

Wanner. Es gefällt mir nicht. Wenn aber dieser Baum leidet — so solltest Du ihn doch von Ernestinen wegrücken.

Achter Auftritt.

Vorige. Marie.

Marie. Herr von Lechner — läßt — bitten, ob der Vater auf einen Augenblick auf sein Zimmer kommen wollte.

Selbert. Gleich. — Geiser ist da gewesen; hast Du mit ihm gesprochen?

Marie. Ja.

Selbert. Ihm sein Glück verübindigt? —

Wanner. Welches Glück?

Selbert. Er wird ihr Mann. — Weiß er es? (Marie verneint es.) Nicht? (Marie küßt seine Hand.) Warum nicht?

Marie. Wenn Sie jetzt zurück kommen —

Selbert. Du wolltest ja — hast Dich erklärt —

Marie. Wenn Sie zurück kommen —

Selbert. Marie — Du verstehst nicht gut mit mir — sey stiller (Er geht ab. Marie will ihm nach.)

Wanner (hält sie zurück). Mannsell!

Neunter Auftritt.

Wanner. Marie.

Wanner. Marie — liebe Marie! Das klingt väterlicher. Ich habe die Jahre zum Vater, Bruderliebe zu Ihrem Vater. *3ffland, theatral. Werke. II.*

Seyn Sie offen. Nicht wahr, Sie wollen den — Geiser heisja
er — nicht gern zum Manne?

Marie. Ich liebte ihn einst —

Wanner. Wen lieben Sie jetzt?

Marie. Ach!

Wanner. Deutlich. Noch ist es Zeit. Sonst gehen Sie
zu Grunde, Ihr Vater und Geiser.

Marie. Ach mein Herr — ach —

Wanner. Geschwind, wir könnten überrascht werden.

Marie. Ich denke jetzt weniger an die Zukunft, nicht an
mich und mein Glück — aber ich habe meinem Vater viel Kum-
mer gemacht.

Wanner. Dann haben Sie Recht, wenn Sie es tief fühlen.

— Welchen Kummer haben Sie ihm gemacht?

Marie. Heimliche Liebe.

Wanner. Tochter! Das war nicht recht. — Wer ist es?

Marie. Mein Vater — ist bei ihm.

Wanner. Jetzt?

Marie. Ja.

Wanner. Also — Herr von Lechner?

Marie. Ja.

Wanner. Lechner ist es, den Sie lieben?

Marie. Wie viel leide ich schon um ihn!

Wanner. Er ist ein Taugenichts.

Marie. Auch Sie sagen das?

Wanner. Vergessen Sie ihn.

Marie. Ach — da er —

Wanner. Seyn Sie stark; man ist es, wenn man sich
nichts vorzuwerfen hat. Sie werden leiden — aber das Selbst-
gefühl erhebt.

Marie. Diesen Augenblick begehrt er meine Hand —

Wanner. Das ist ein andres.

Marie. Ach mein Vater —

Wanner. Dann rathe ich Ihnen Geduld.

Marie. Geduld?

Wanner. Wenn Sie einst Ihren Irrthum fühlen. Trost und Beruhigung gebe Ihnen die Ausübung Ihrer Pflichten.

Behuter Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Sag mir um alles in der Welt, Marie — — — Ja so — der Herr ist hier — Ihn — eben recht. Hält Deine Vertheidigung vor ihm nicht Probe, so bist Du auch keiner Schonung werth. Zweimal habe ich den Herrn von Lechner auf Dein Zimmer gehen sehen. —

Wanner. Nun — er mag Ursache haben —

Frau Saaler. Dann bist Du allein an seine Zimmer gegangen — hast die Hände gerungen, die Augen getrocknet — die Thüre aufmachen wollen, bist zurück gefahren — beide Hände vors Gesicht gehalten — und bist mit lautem Schlichzen in Dein Zimmer gelaufen!

Marie (zitternd). Ach Herr Wanner!

Wanner. Hören Sie, liebe Frau, manchmal kommt es anders, als wir wollen — Was thut das? Die beiden Leute lieben sich. Erschrecken Sie nicht — jetzt eben begehrt sie Lechner vom Vater zur Gemahlin.

Frau Saaler. Marie — Marie, gib Antwort! Kannst Du das nicht? Gott was soll ich erleben!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Peter.

Peter (kommt rasch zu Marien). Marie, hat er mit dem Vater gesprochen?

Marie. Bruder, um Gottes willen, was ist Dir?

Peter. Hat er mit ihm gesprochen?

Wanner. Sie sind außer Sich!

Marie. Setzt — in diesem Augen —

Peter. Was?

Frau Saaler. Peter, was hast Du vor?

Marie. Er spricht —

Peter. Und bestellt doch die Pferde vor's Haus.

Wanner. Lechner.

Peter. Will doch fort.

Marie. O mein Gott!

Peter. Schickt einmal über das andre den Bedienten in den Stall, ob noch nicht gesattelt ist.

Marie. Will fort?

Peter. Treibt, daß die Pferde vorgeführt werden —

Wanner. Das dachte ich.

Peter. Ich auch: aber auch gleich dazu, daß ich ihm das für den Hals brechen wollte. (Will gehen.)

Wanner. Halten Sie —

Marie. Bruder!

Frau Saaler. Sagt mir — was ist nur das? —

Peter. Ein heterogenes Mädchen!

Frau Saaler. Marie! Hätte ich gedacht —

Peter. Mutter, sag ihr nichts. — Sieh wie sie ansieht — es mag ihr schrecklich genug zu Muthe seyn!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Frih.

Peter. Aber der Kerl kommt nicht so weg!

Frih. Wer?

Peter. Lechner!

Frih. Weißt Du davon? —

Peter. Ich lasse kein Pferd aus dem Stalle.

Frih. Was willst Du von ihm?

Peter. Bleiben soll er!

Frih. Wozu? Was soll er —

Peter. Gut machen.

Frih. Was —

Peter. Sieh Deine Schwester an — fasse her, wie mein Herz schlägt, sieh dort Thränen und frage nicht mehr!

Frih. Du weißt nichts; rette ihre Ehre und schweig!

Peter. Schweigen? Und wenn ich zehnmal in einem Augenblicke sterben sollte, wollte ich nicht schweigen! (Will fort.)

Frih. Bleib, rasender Mensch!

Peter. Seine Pferde sollen —

Frih. Fort!

Peter. Bleiben!

Frih. Fort sollen sie!

Peter. Bruder —

Frih. Du kennst die Märrin nicht. — (Marie setzt sich, weint und bedeckt das Gesicht.)

Peter. Bruder! sag der Schwester kein Wort! es thut nicht gut mit uns!

Frih. Du bist mit ihr einverstanden?

Peter. Von Jugend auf —

Friß. Jetzt, da sie —

Peter. Leidet, will ich ihr helfen.

Friß. Wenn Du redest, hilfst Du zu ihrer Schande. Sie hat sich ihm aufgedrungen.

Peter. Friß, sag das nicht noch einmal!

Frau Saaler. Kinder — ach Kinder!

Wanner (tritt zwischen ein). Ich kenn Tuch nicht mehr.

Peter. Fürwahr ich kenne den Bruder nicht mehr. Sieh — das Mädchen ist unglücklich, wir sind ihre gebornen Freunde: kannst Du das vergessen, so reiche mir Deine kalte Hand im Leben nie wieder.

Friß. Sie ist nicht zu vertheidigen.

Wanner. Mäßigung, Freund —

Marie. Ach ich verdiene alles!

Peter. Zügel und Zeug zerreiße ich! Er soll nicht fort; und sollte ich mich den Pferden vor die Füße werfen, fort kommt er nicht! Laßt mich! — Nühren Sie mich nicht an — ich mache mich los. Jede Thräne, die dem Mädchen da auf das Tuch fällt — und ihre Angst — seht hin, sie kann nicht sprechen — macht mich stärker, als ihr alle seyd! (Geht.)

Frau Saaler (umfaßt ihn). Wo denkst Du hin? Er ist —

Peter. Hochgeboren, und ich brav geboren — das soll er fühlen. (Macht sich los und geht ab.)

Friß (will nach).

Wanner. Halt! bleiben Sie. — Er hat Recht.

Friß. Recht? da sie sich ihm aufgedrungen hat? Fühlst Du nicht, daß ich Dich liebe, da ich Dir nicht mehr sage?

Frau Saaler. Legen Sie die Sache bei; sie kostet dem armen Vater das Leben!

Wanner. Darum bleibe ich. Sonst wäre ich längst draußen.

Erst müssen wir Selberten hören. Gehen Sie nicht — lassen Sie Ihren Bruder walten — auf mein Wort.

Frau Saaler. Ach Gott nein —

Wanner. Aber stellen Sie Sich aus Fenster; und wenn Lechner wirklich geht — und es sollte was setzen — Ihrem Bruder zu viel werden — dann ein Zeichen —

Dreizehnter Antritt.

Voriger. Selbert.

Selbert. Gott Lob — wieder ein Geschäft glücklich zu Stande gebracht!

Marie. Glücklich, glücklich?

Wanner (nimmt seine Hand). Das freut mich.

Frau Saaler. Wirklich glücklich, Herr Sohn?

Selbert. Ja — es ist alles abgeschlossen!

Wanner. Nun, wieder eine Sorge minder! Habe ich nun Recht, Großmutter — es gibt Freuden genug im Leben: wer sie nicht oben auf seyn läßt — ist ein Thor.

Marie. So darf ich mich freuen, Vater?

Selbert. Ja, meine gute Marie! aber nun heße ich auch von Dir —

Marie. Alles! — Ach darf ich jetzt schon Versprechungen wagen —

Frau Saaler. Also alles ist abgethan?

Selbert. Alles!

Frau Saaler. Gott Lob! das ist ein Glück, wie —

Selbert. Ja, auch bin ich recht froh darüber, und danke

enck für eure Theilnahme. Fritz — warum so kalt bei meiner Freude?

Fritz (gespannt nach dem Fenster sehend). Nicht kalt — aber ich begreife Sie nicht.

Selbert. Ist Dir denn alles Kleinigkeit? Nun, Marie — so freue Du Dich mit mir.

Marie. Ihr Zorn würde mich nicht so hart strafen, als diese Güte — und Strafe verdiene ich.

Selbert. Mein Zorn? Strafe? Was willst Du, meine Tochter?

Marie. Können Sie mein Unrecht so verschmerzen?

Selbert. Dein Unrecht?

Marie. Was ich mir nicht vergeben, und doch begehen konnte!

Selbert. Du?

Marie. Baneten Sie nicht ganz auf mich?

Selbert. Darf ich denn das nicht mehr? — Ihr starrt mich an — Ihr seht vor Euch nieder — Sagt, was habe ich zu erwarten — welches Unrecht?

Wanner (tritt zu ihm). Freund! Welches Geschäft hast Du mit Lechnern jetzt vollendet?

Selbert. Etwas, das zweifelhaft war, und mir wichtig ist: den Pachtcontract über seine hiesigen Ländereien haben wir auf zehn Jahre erneuert.

Wanner. Hin! — Hat er sonst nichts mit Dir geredet?

Selbert. Nein!

Marie. Sonst nichts?

Selbert. Sonst nichts!

Marie. Ach Amalie — Amalie, Amalie!

Fritz (sieht von hier an mit immer steigender Unruhe hinaus).

Selbert. Und was hätte er mir noch sagen sollen? (Paus.)
Ihr weicht zurück — meine Mutter weint —

Friß (redet leise mit Wanner und eilt wieder ans Fenster).

Selbert. Marie — was hätte er mir noch sagen sollen?

Marie (in Verzweiflung). Daß ich ihn liebe!

Selbert (erschrocken). Tochter!

Marie. Seit ich in der Stadt war, geliebt habe —

Selbert. Nein, nein!

Marie. Daß ich Sie hintergangen —

Selbert. Marie —

Marie. Ihr Leben vergiftet habe; daß er mein Unglück
geföhlt, mir neue Liebe gelobt hat; daß er mein Gatte werden
wollte.

Selbert. Nimmermehr!

Friß (stürzt hinaus).

Vierzehnter Austritt.

Vorige. Ernestine.

Ernestine. Ach helfst doch, helfst um Gottes willen!

Frau Saaler. Was ist's?

Selbert. Rede!

Ernestine. Herr von Lechner will fort, Peter fiel seinem
Pferde in den Bügel —

Selbert. Mein Sohn — ach mein Sohn! (Er geht ab.)

Ernestine. Herr von Lechner hat auf ihn gezogen —

Marie (wird schwach, sie sßt, man hört einen schmerzlichen Schrei
von ihr).

Wanner. Helfen Sie dort — Mutter! (Er geht.)

Fünfzehnter Antritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Peter liegt unter den Pferden —

Wanner. Gerechter Gott!

Amalie. Ich habe ihn fallen sehen; retten Sie, eh' es zu spät ist. (Sie geht mit Wannern ab.)

Ernesline (ringt die Hände). Ach mein Bruder, mein Bruder!

Fran Saaler. Wie wird mir — meine Kniee —

Ernesline (läuft auf sie zu). Großmutter —

Fran Saaler. Gott wird mir Kraft geben — ich stehe an deiner seligen Mutter Stelle! (Sie führt Ernesline zu Maria.) Sieh — sieh Deine Schwester recht an — So leidet eine Tochter, die ihres guten Vaters Vertrauen mißbraucht! So richtet ein schwelgender Böhewicht eine ganze Familie zu Grunde! (Sie gibt ihr das Salz.) Sorge für sie. Ich will beten, für Vater und Kinder! (Sie stellt sich einige Schritte an die Seite, ihre bei den letzten Worten gefalteten Hände hängen herab, ihr Blick ist an den Boden gesenkt, ihre Lippen sind fest geschlossen, Ernesline unterstützt ihre Schwester. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erster Antritt.

Von Lechner. Frig.

Frig (hat Lechner an der Hand, der sehr erbtzt aussieht).

v. Lechner. Da bin ich — was wollen Sie noch?

Frig. Daß Sie dort hinein gehen — die Treppe hinauf, dann links die erste Thür, schließen Sie ab: so sind Sie sicher vor dem Pöbel, dem ich Sie mit Mühe entrissen habe.

v. Lechner. Das war Ihre Schuldbigkeit —

Frig. Gastrechtsschuldbigkeit, von meiner Bruderschuldbigkeit hernach. — Der Tumult nimmt zu — entfernen Sie sich. Wie sind geliebt — man hat meinen Bruder unter den Pferden, und Sie auf ihn ziehen sehen — die Leute könnten —

v. Lechner. Ich weiche der Uebermacht. Die Achtung, womit Sie mir begegnen, soll die Unanständigkeiten der übrigen Familie gut gemacht haben. (Er geht ab.)

Frig. Fort. Man kommt. (Schließt außen ab.)

Zweiter Antritt.

Frig. Peter.

Peter. War er das?

Frig. Ja.

Peter (will hinein). Auf!

Frig. Wohin?

Peter. Zu ihm! — An ihn, in ihn, durch ihn hindurch — laß mich!

Frig. Du kannst nicht hin.

Peter. Bruder!

Frig. Geh zurück!

Peter. Lies! (Gibt ihm einen Brief.) Und wenn das Dich nicht wüthend macht, so bist Du ein Mensch ohne Ehre und Liebe, der für seine Schwester nicht thun will, was jeder Bauer thut, dem das Herz unter der Jacke schlägt, wenn er ein Mädchen betrüben sieht!

Frig (liest).

Peter. Das Gewissen schlug ihr, sie wollte abbrechen, da hat er sie wieder. — Da lies — „Der mit der feurigsten Liebe den festen Entschluß, Sie durch des Vaters Einwilligung zu beglücken, verbindet!“ Und da ich ihm das vorhielt — Himmel und Erde — todt wäre er, hätte ihn meine Faust getroffen — sagte er mit einem Lachen — ja er hätte sie beglücken wollen — und das könnte noch geschehen! — Unsere Schwester — Marie — unsers Vaters ehrliche Tochter!

Frig (schlägt den Brief zusammen). Er ist ein Schurke!

Peter. So ist's recht. Fort — hin. — Auf und ab zuckts in mir.

Frig. Auch in mir! Aber höre.

Peter. Was willst Du?

Frih. Genugthung!

Peter. Laß mich die Thür in tausend Stücken brechen —

Frih. Geduld! Du kannst den Degen nicht führen?

Peter. Nein.

Frih. Ich kanns — überlaß ihn mir. Sey ruhig.

Peter. Das kann ich nicht, und ruhig bin ich nicht.

Dritter Auftritt.

Vorige. Wanner.

Wanner. Euer Vater kann das Volk nicht beruhigen —
Wo ist die Alte?

Peter. Ich weiß nicht.

Frih. Bei Marien —

Wanner. Er redet dem Volke zu, wehrt ab — sie wollen
nicht fort — sie wollen Lechner mit Gewalt unter sich haben.
Redet Ihr es ihnen aus, geht.

Vierter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Sie sind wieder in den Hof gedrungen, sie haben
Herrn von Lechner oben am Fenster gesehen, sie wollen ihn durch-
aus unter sich haben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ernestine.

Ernestine. Sie werfen Steine nach dem fremden Herrn ans Fenster herauf. — Der Vater kann fast nicht mehr reden. Er hat das Haus zugeschlossen.

Peter (aus dem Fenster rufend). He — ihr Leute — he! Ich bin wohl, seht — ganz wohl! ganz! Wir sind alle wohl! Mir ist nichts geschehen.

Volk (von außen). Werst ihn herab — er soll herab!

Wanner. Kinder, das wird schrecklich!

Peter. Wir kommen herab!

Volk. Alle — alle und er. Herab mit ihm!

Peter. Seyd ruhig — seyd ruhig, wir kommen!

Volk. Gut — gut!

Frei. Er will gewaltthätig mit ihm verfahren.

Peter. Er will ihn auf den Degen fordern.

Wanner. Was Frei thut, ist recht!

Peter. Abscheulich ist es!

Amalie (zu Peter). Lieber Selbert —

Ernestine (zu Frei). Um Gottes willen, thut das nicht.

Sechster Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Kinder, das ist mein letzter Tag.

Wanner. Hört mich — laßt die Musik anfangen —

Frei. Das ist gut —

Peter. Ja.

Frau Saaler. Ach ja — so zerstreuen sich die Leute —
 Wanner. Lauf, Kleine — die Musik soll gleich anfangen, dicht neben den Leuten! Gleich. (Ernestine geht ab.) Sie
 Mutter — geben gleich Wein her —

Fritz. Thun Sie das, Mutter!

Frau Saaler. Gern, komm mir mit mir. (Sie geht ab.)

Wanner. Ich stifte Ordnung hier unter den beiden.

Amalie. Ach Dunkel — ja, thun Sie das!

Wanner. Hört — der Lärm wird ärger. — Hinunter
 Frau, trinken Sie es dem Aeltesten zu. — Amalie — geh, fordre
 den Jüngsten zum Tanz auf.

Amalie. Ach Gott!

Wanner. Fort, daß Selbst Ruhe bekommt. Hinab, bringt
 sie in Tanz und Fröhlichkeit, daß sie die Sache vergessen! (Die
 Musik geht in der Ferne an.) Die Musik geht an. — So! bringt sie
 nach der Linde hin. — Ich verlasse mich auf Euch!

Frau Saaler (mit zitternden Knieen).

Amalie. Dunkel — hier ist das Unglück unter diesen beiden!

Frau Saaler. Welch ein Unglückstag!

Amalie. Ich verlasse mich auf Sie. (Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Wanner. Peter. Fritz.

Wanner. Jetzt — keine Worte — Entschluß! Was soll's
 geben mit dem Kerl und Euch?

Peter. Er soll merken, daß Marie einen Bruder hat.

Wanner. In der Ordnung, hoffe ich?

Fritz. Verstehst dich.

Peter. Was — mit dem Degen?

Fritz. Natürlich!

Wanner. Wie anders?

Peter. Also dafür, daß so ein Mensch ein gutes Mädchen unglücklich machen will, darf er noch die Wahl haben, ihren Bruder zu erstechen?

Wanner. Freund, das ist —

Peter. Unvernünftig, wenns auch sittlich ist.

Fritz. Bruder, höre mich an.

Peter. Das will ich bleiben lassen; Du könntest mich überreden. Ich habe Dich aber lieb; es ist nicht recht, der Kerl soll sein Eisen nicht in Dich hinein rennen.

Fritz. Höre doch nur — — —

Peter. Nichts. Es ist unvernünftig, wenn man ein Unglück mit einem zweiten Unglück gut machen will.

Wanner. Das ist gut. Sie müssen bedenken —

Peter. Daß ich ein Herz habe und fünf Sinne, daß Du mir lieb bist, daß Du was gelernt hast, der Welt Nutzen und dem Vater Freude machen kannst! Sie sind ein alter Mann, und mögen doch wohl manchen Puff in der Welt überstanden haben; wie können Sie nur das Wort dazu reden, wenn so ein Frage wie Lechner, der auf Raub ausgeht, erwischt wird, daß er noch einen braven Kerl verflimmeln oder niederstoßen darf, und hernach unter seines Gleichen herumstolzieren und sagen soll, den Bürgerskerl habe ich recht niedergeseht? Unterdeß weinen wir hier um Bruder Fritz, und — der alte Vater geht zu Grunde. Nun, Fritz — thu es nicht. Herz habe ich — wenn Du aber dein Leben auf das verfluchte Spiel setzen willst —

so werde ich zaghaft. Nun, Bruder — sey gut. Wir sind Ein Blut, laß Dir's zu Herzen gehen, daß ich bange für Dich bin.

Frik. (umarmt ihn). Zu Herzen gehst mirs.

Wanner. Mir auch.

Peter. Gott Lob! so werden sie ja wohl beide vermünftig seyn!

Frik. Hast Du mich so lieb —

Peter. Ja wohl.

Frik. So habe ich Deine Briefe zu kalt gelesen.

Peter. Sey nur jetzt nicht kalt. Laß das Degenspiel weg, bleib leben. Ich will ihm den Weg weisen.

Wanner. Wie?

Peter. Das finde ich, wenn ich vor ihm stehe.

Frik. Ohne Vertheidigung?

Peter. Was? (Zeigt seine Hände.) Da! Die sind fest und gut, vom Vater aus. Für jemand, den ich liebe, brechen sie Eisen.

Frik. (nimmt seine Hand, gutmüthig). Das ist Ueberfall.

Wanner (eben so). Gastrechtsbruch!

Frik. Er ist in unserm Hause —

Wanner. Die Mehrheit ist gegen ihn —

Peter. Gastrecht — das ist wahr!

Wanner. Das müßt ihr beide ehren. — Versprecht mir es.

Peter. Wie lange?

Wanner. Bis er aus dem Hause ist.

Peter (zu Frik). Willst Du?

Frik. So lange — ja.

Wanner. Versprecht mirs —

Peter. Wahrhaftig!

Frik. Ich verspreche es! (Sie geben ihm die Hände.)

Wanner. Gleichwohl darf er so nicht wegkommen — also verspreche ich Euch, auf Genugthuung für Euch indeß zu denken.

Peter. Versprechen Sie es?

Wanner. So soll er nicht wegkommen. — (Obst beiten die Hand.) Auf Ehre!

Peter. Gut. Sie sind ein ehrlicher Mann. Ich bin ruhig. — Setz laß uns den Vater — Da ist er!

Achter Auftritt.

Vortz. Selbst.

Peter. Vater, wie ist Dir?

Wanner (holt einen Stuhl). Setz Dich, Freund!

Frih. Armer Vater!

Wanner. Setz Dich — ruhe! — Ja — das ist nun so — sobald man Vater ist —

Selbert. Vater — in dem Worte liegt mein Trost — mein Muth, mein Lohn! Mutt bin ich — aber das geht über —

Peter. Können wir was thun?

Selbert. Hinunter gehen — daß die Leute im Tanz bleiben. Wer hatte den geschickten Einfall mit der Musik?

Frih. Herr Wanner —

Selbert. Das gleicht Dir. — Es war Zeit —

Frih. Wollen Sie nichts nehmen?

Selbert. Nein.

Peter. Du siehst übel aus.

Wanner. Beruhige uns, wie ist Dir?

Selbert. Matt — aber sonst nicht krank. — Laßt mich nur ein wenig so ruhen —

Wanner. Ruhe! denn diese ruhen auch —

Selbert. Wie so?

Wanner. Der wollte den Degen gegen Lechner ziehen —
Der ihm die Faust auf's Herz setzen.

Selbert (steht auf). Rinder!

Wanner. Ruhig — Sie haben gelobt, die Genugthuung zu wählen, die ich ihnen verschaffen werde.

Selbert. Dank, Bruder! — Du kamst zur Stunde, wo ein Bruder nöthig war.

Wanner (reicht ihm die Hand). Sollst mich auch so finden.

Peter. Ich weiß nicht, ob ich dem Bruder nöthig war — aber er war mir indeß recht gut, Vater!

Fritz. Er hat mir einen schönen Augenblick gegeben.

Selbert. Fühlst Du das, Fritz?

Fritz. Ja!

Selbert. Das ist eine gute Nachricht. Kommt, kommt, meine Söhne — liebt Euch immer — seyd Euch immer nöthig — immer gut — so lebt Ihr schöne Augenblicke. (Fritz und Peter umarmen sich.) Sieh da — ich bin Vater dieser beiden! So liegt Trost, Muth und Lohn in dem Worte! — Marie will ich sprechen, wenn sie kommt. — Daß niemand sie rufe.

Peter. Du bist so gut, Vater! Gott gebe Dir doch viele frohe Tage unter uns!

Selbert. Wenn es Euch nützt. Geh jetzt hinunter.

Peter. Das will ich, denn Du bist jetzt ruhig, und hast einen Freund um Dich, der es gut meint, und mehr versteht als ich. (Er geht ab.)

Selbert. Fritz — es hat meinem Herzen wohl gethan, daß Du gut mit Peter bist! Ich danke — geh jetzt. (Fritz umarmt ihn glühend, dann ab.)

Neunter Auftritt.

Wanner. Selbert.

Wanner. Was willst Du mit Marie?

Selbert. Erst sehen, was sie will; dann väterlich richten — aber gerecht!

Wanner. Sie hat Dich beleidigt —

Selbert. Gefränkt!

Wanner. Wie kannst Du Dir denn einbilden — Du wirst dich gerecht gegen sie seyn? Sey billig. Und was soll aus Rechnern werden?

Selbert. Um!

Wanner. Wie?

Selbert. Wenn ich nicht Vater wäre — ich würde hart mit ihm verfahren.

Wanner (schlägt ein). Recht so! (Räster). Aber Du bist Vater!

Selbert. Gleichwohl, wenn der Vater bedenkt, wie er die Pflanze verkümmert hat, die ich so sorgsam gewartet habe — wenn ich an das Kind so mancher Väter denke, das diese Wollüstlinge täglich unter unsern Augen anrichten! Wenn ich daran denke, daß er noch des Mädchens und des Vaters lachen kann, daß seine Gesellschafter der Bürgerfamilie lachen, daß manche Dame der Einfalt des guten Kindes spotten wird, das in die Falle ging, und über

ihren Fächer herab den Witz bewundern wird, womit die Falle gelegt wurde — so könnte ich alles vergessen, meine Pistolen laden und —

Wanner. Recht so! recht so, Bruder! (Almarmt ihn.) Aber, (geht zurück) du bist Vater!

Selbert. Drum! Was mache ich mit dem Menschen?

Wanner. Laß sehen. Seine Ländereien —

Selbert. Will ich nicht mehr.

Wanner. Du bietest ihm den Pachtkontrakt zurück?

Selbert. Zurück.

Wanner. Ihn — so laß mich mit ihm reden.

Selbert. Wohl.

Wanner. Ihn fortzuschaffen —

Selbert. Heimlich —

Wanner. Verstehst sich! — Höre — mir fällt bei — wenn dein Sohn ein Jahr wartet, Unfälle ist dann mündig, die Verwandten haben mir dann nichts vorzuwerfen: so könnte sie doch keinen Fritz heirathen.

Selbert. Hernach davon — hernach.

Wanner. Daß Du mir nicht vergiffest, daß dieß mein liebster Wunsch ist —

Behnter Austritt.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Ja, lieben Leute, das ist ein Unglück —

Wanner. Unglück? Glück ist es!

Frau Saaler. Glück? Herr Licenziat, Sie —

Wanner. Glück! Ja Frau, ich sehe mir Glück in der Sache! Man kennt die Krankheit jetzt —

Frau Saaler. Ist eine Krankheit dann auch geheilt?

Wanner. Ja, wenn der Patient noch was nutz ist.

Frau Saaler. Und wenn der denn nichts nutz wäre?

Wanner. Thut man das Seine, und befehlt das übrige Gott. Da stehen wir mit Marie — und das mag der Vater untersuchen.

Selbert. Das will ich.

Frau Saaler. Ach was muß ich erleben!

Wanner. Frau, hängen Sie nicht noch Ihre Wehklagen an des Vaters schweres Herz. Bei meiner Seele, Sie sind dazu zu gescheidt. Frisch auf — rühren Sie Sich. So lange der Mensch athmet, kann er jung seyn. Ihr Großmutter — handeln Sie wie eine brave Hausfrau, die dem Manne die Last leichter macht. Werfen Sie so ein silufzig Jahre hinter sich; ich wills eben so machen; dann geht alles, wie es muß. (Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Frau Saaler. Selbert.

Frau Saaler. Die Hausfrau — meine gute Tochter — ja — die fehlt eben.

Selbert. In diesem Falle — wohl ihr!

Frau Saaler. Und wenn ich meiner Tochter Stelle vertreten will, und wenn ich sie gewissenhaft vertreten will — so muß ich nicht klagen; so muß ich freilich nicht daran denken, wie die Mädchen zu meinen Zeiten waren. Die Welt wird alle Tage

andere — — Aber, wie gesagt, Herr Wanner hat Recht: wenn ich meiner lieben seligen Tochter Stelle vertreten will, so muß ich das vergessen. Um — zu meinen Zeiten freilich — wenn damals so ein Mädchen in einen Edelmann sich vergafft, Briefe gewechselt, Geheimnisse gehabt hätte, da — Aber Wanner hat Recht. — Ich will so ein fünfzig Jahre hinter mich werfen, und es vergessen.

Selbert. Liebe, gute Mutter!

Frau Saaler. Ach ich weiß wohl, wenn meine Tochter, Gott tröste sie — jetzt hier zwischen uns beiden stehen könnte — so würde sie an Ihrem Halse hängen, Sie wehmüthig ansehen und bitten, daß Sie Mariechen vergeben möchten. Dann dürste ich Ihnen sagen, Herr Sohn, daß Ihre Erziehung nichts getaugt hat, daß man das sonst besser verstanden hat, daß Sie Ihre Kinder zu Herren gemacht haben: und das müßte ich sagen, denn es ist wahr. Da aber meine Tochter in die Ewigkeit ist —

Selbert. Mutter!

Frau Saaler. Und ihre Thränen für Marie nichts mehr gut machen können — so will ich denn ein fünfzig Jahre hinter mich werfen, und singen ein ander Lied. — Vergeben Sie ihr in Gottes Namen!

Selbert. Das ist die Mutter meiner vereinigten Luise; ich sehe sie, ich höre sie wieder — Mariens Fürsprecherin!

Frau Saaler. Ich könnte nicht ruhig sterben, wenn die Kinder nicht eine gute Mutter an mir hätten — Vergeben Sie also Mariechen, und recht von Herzen!

Selbert. Von Herzen!

Frau Saaler. Unrecht bleibt es freilich. Wer so einen Vater hat, sollte — Aber — wenn eine Mutter so von ihren Kindern gehen muß, es ist gar zu hart! Wenn sie denn so auf

Erden das Mutterrecht nachläßt, hat sich wohl vorzusehen, daß er nicht zu viel thut. Herr Sohn — ich sehe meine Tochter noch, als ihr die Kinder das letzte Mal vorgeführt wurden. Wie sie nun fortgebracht wurden, da richtete meine selige Luise sich noch einmal auf — sah ihnen nach, streckte ihre kalten Arme ihnen nach. Das letzte war Mariechen, die sah sich in der Thür noch einmal kläglich um — „Ach Mariechen behielte mich so gern!“ sprach der liebe Engel, und sank wieder auf sein Tobeslager nieder. — „Du willst mich, Vater! so leite sie und laß gute Menschen Geduld mit ihr haben!“ Ja Luise, ich habe Geduld!

— **Selbert.** Auch ich!

Frau Saaler. So, Herr Sohn — wir wollen Geduld haben, so halten wir ihr unser Wort, wie Sie ihr denn immer Wort gehalten haben.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Marie.

Frau Saaler. Komm, komm her! (Marie kommt zwischen *Ac.*) Bittre nicht, Unge — wir wollen Geduld haben. (Marie schluchzt.)

Selbert. Um der Thränen willen, die heiß über Deine Wangen laufen, und weil ich nicht begreifen kann, daß Du böß seyn solltest — will ich Geduld haben.

Frau Saaler. Ja wir wollen Gutes von Dir hoffen, um Deiner seligen Mutter willen.

Selbert. Ich vergebe Dir.

Marie. Vater! (Umfaßt seine Kniee, reicht die andere Hand der Mutter.) Mutter!

Fran Saaler. Steh auf —

Marie. Mein Erröthen, mein Gram — meine Liebe, mein Wille, hier Gutes zu geloben, wirft mich nieder — denn wie könnte ich an Ihrem Busen seyn, wie könnte ich die Narbe aufsehen — die Sie einst aus Liebe für mich empfangen — meine Thränen werden sie brennen machen — hier mögen sie in den Staub fallen, und von niemand geachtet seyn. Vater, Sie sind so gut — sehen Sie mich härter an, ich bitte Sie.

Fran Saaler (hebt sie auf). Sag mir auf Deiu ehrliches Gewissen, hast Du Gutes vor?

Marie. Ach ja!

Selbert. Kannst Du Lechner vergessen?

Marie. Ja, denn ich muß ihn verachten.

Selbert. Gewiß?

Marie. Bei dem Andenken meiner Mutter, es ist wahr!

Selbert. So bin ich ganz mit Dir zufrieden. Umarme mich —

Marie. O wie wohl, wie frei, wie selig ruhe ich an Ihrem Herzen, da ich vor Ihnen kein Geheimniß mehr habe! Bin ich Ihnen auch wieder lieb, Mutter?

Fran Saaler. Du hast recht ungehorsam gehandelt, recht! Aber wegen — nun — (Zieht sie an sich, und Marie küßt sie.)

Marie. Mutter, ich wills verdienen — Ach mein Vater, eine Bitte —

Selbert. Rede, mein Kind —

Marie. Etwas, das mir Stärke und Muth geben wird — nennen Sie mich bald einmal wieder Ihre liebe Marie —

Selbert. Mei —

Frau Saaler. Nein, Herr Sohn, das gehört ihr noch nicht. Wir wollen sehen, wie sie sich anlassen wird. Du hast geweint. — So kannst Du nicht unter die Leute gehen, trocken Deine Augen. Kommen Sie auf mein Zimmer. — Dort, unter dem Bilde meiner Luise, wollen wir ihr noch gute Lehren geben, daß ich auch meine Schuldigkeit ganz thue, und mein Gewissen bewahre. Geh voraus dahin, Marie. (Marie geht ab.) Eine gute Seele! Wären die Väter und die Frau Ruhme in der Stadt nicht gewesen —

Selbert. Da sie ihn nicht mehr achten kann, liebt sie ihn auch nicht mehr. Sehen Sie nun — Liebe zu uns, und gute Grundsätze, lassen doch ein Kind nie ganz fallen. — In der Hauptsache habe ich an meinen Kindern doch reiche Ernte!

Frau Saaler. Beispiel — Beispiel, Herr Sohn, das ist die Hauptsache, und das ist der Segen, der auf Ihrem Haupte ruht!

Selbert. Den Sie in mein Haus gebracht haben!

Frau Saaler. Der mir in Ihnen so viel Gutes gibt, daß ich ein heiteres Alter habe! Gott Lob. Nun kommen Sie. Nun sind mir die flüchtig Jahre wieder gekommen, und ich will ihr heilsame Lehren für die Zukunft geben. (Geh.) Kommen Sie, Herr Sohn. (Sie gehen ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Wanner. Frig.

Wanner. Setzt machen Sie, daß Ihr Vater mir den Pachtvertrag schickt.

Fritz. Und wenn Rechner geht —

Wanner. Sage ich es Ihnen.

Fritz. Mein Pferd ist gesattelt; auf der Gränze werde ich —

Wanner. Gut — gut.

Vierzehnter Austritt.

Vorige. Amalie.

Wanner. Geh jetzt, daß Dein Vater mich in Ruhe läßt —

Fritz. So wie er geht — darauf rechne ich!

Wanner. Ja doch!

Fritz. Denn —

Wanner. Ja doch — geh! —

Fritz (geht ab).

Wanner. Amalie, ich habe Dich rufen lassen —

Amalie. Sie sind so ernst —

Wanner. Die Anruhen im Hause haben mich ernst gemacht.

Von Mariens übler Lage — komme ich auf Deine bessere Lage.

Du bist versorgt. Heirathe — sobald Du mündig bist. Fritz ist

der Mann für Dich.

Amalie. Wer weiß —

Wanner. Ich.

Amalie (schweigt.)

Wanner. Wie? Das Spiel der niedergeschlagenen Augen ist nicht für jemand, der seine Augen bald ganz schließt. Hast Du dagegen? — Ja oder Nein?

Amalie. Sie sind so — ernst und gerührt —

Wanner. Das ist meine Sache. — Nun — Ja oder Nein?

Amalie. Dagegen habe ich nicht —

Wanner. Gut. (Küßt sie.) Sey gescheid! (Streichelt ihre Wangen.) Habe mein Andenken lieb, und verpfllege meinen Jupiter. Setz geh —

Amalie. Lieber Onkel — Sie rühren mich unbefchreiblich! Wanner. Das ist gut!

Amalie. Sie sind sonst —

Wanner. Nicht so feierlich? — Im — dagegen werde ich an dem Tage, wo Du heirathest — nicht feierlich seyn, und so isse egale Rechnung. Geh zu Marie, sie leidet und bedarf Deiner! Geh hin, Kind!

Amalie (geht ab).

Wanner. Gott mit Dir! — Wir sind fertig.

Fünftehnter Austritt.

Ernestine. Wanner.

Ernestine. Da schickt der Vater Papiere.

Wanner. Gut.

Ernestine. Bruder Peter wird auch gleich hier seyn.

Wanner. Gut. (Küßt sie.) Kind — koste ja Deinem Vater keine Thränen. — Lauf hin.

(Ernestine geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Wanner. Peter.

Wanner. Wie sind die Leute unten — ruhig?

Peter. Alle ruhig, tanzen alle, da sie mich wohl gesehen haben —

Wanner. Ist keiner mehr am Hause herum?

Peter. Sie tanzen alle.

Wanner. Desto besser. Ich wollte wohl, Du gingest hin, und gäbest Acht, daß Marien nicht zu viel geschieht —

Peter (lebhaft). Gewiß, das leide ich nicht.

Wanner. Ich bin Dir recht gut.

Peter. Das ist schön.

Wanner. Trag den Ring von mir —

Peter. Als was?

Wanner. Als Ring.

Peter. Noch habe ich keinen getragen, aber der ist auch der rechte nicht.

Wanner. Warum?

Peter. Ach ich möchte nur einen kleinen schlichten goldnen Ring haben —

Wanner. So?

Peter. Inwendig mit Buchstaben.

Wanner. Aha! — Weißt Du schon, welche Buchstaben

Peter. Ach ja! A. F.

Wanner. Wie — wer ist das? A — A?

Peter. — m!

Wanner. Und noch einmal a?

Peter. Hernach — l —

Wanner. Amal — ?

Peter. — ia Fersen! Ach wenn es Gott so gut mit mir vorhätte!

Wanner. Hm!

Peter. Dann wollt ich eine eigene Wiese für eine eigene Kuh, von der Ihr Jupiter allein die Milch haben sollte — wollt ich halten.

Wanner. Guter Junge — das kann wohl nicht seyn — Aber Dir wird es doch gut gehen. Denk, daß ich Dir es gesagt habe. Geh; den Ring behalte.

Peter. Wozu?

Wanner. Zu meinem Gedächtniß.

Peter. An Sie denke ich, wo ich einen guten Menschen sehe!

Wanner. Geh jetzt.

Peter. Und wenn ich auch Amalien nicht haben soll!

Wanner. Du bist ein braver Kerl —

Peter. Ach, es hilft mir ja doch nichts! (Er geht ab.)

Wanner. Es ist doch gut, wenn man keine Familie hat. — Kaum gehöre ich eine Viertelstunde zu dieser, und schon gebundene Hände bei jedem Schritt! (Schließt die Thür auf, die zu Lechner führt, und ruft hinein:) Herr von Lechner — Herr von Lechner!

v. Lechner (von innen). Ich komme! (Wanner geht zurück.)

Siebzehnter Auftritt.

Wanner. Von Lechner. Dann Andreas. Hernach
Peter von außen.

v. Lechner. Man betrügt sich sehr abgeschmactt gegen mich.

Wanner. Man hätte kürzer verfahren sollen.

v. Lechner. Kann ich fort —

Wanner. Gleich. Dieß Papier gehört Ihnen —

v. Lechner. Der Pachtvertrag —

Wanner. Und Selberts Unterschrift wird zurück be-
geht.

v. Lechner (lacht). Gut, gut.

Wanner. Sie hätten den Dank für den Segen mitfeiern
können, der auf Ihren Feldern gedieh — statt, daß diese Familie
nun Sie bittet, von hier zu gehen, um ihr Glück nicht zu
führen.

v. Lechner. Hat Ihr alter Freund Sie an mich ab-
geschickt, mir eine Predigt zu halten? Wohl, reden Sie;
ich will hören und dann gehen. — Nun — thun Sie Ihre
Schulbigkeit.

Wanner. Ich thue sie. Wir schießen uns.

v. Lechner. Alter!

Wanner. Mit jungem Herzen. (Nimmt zwei Pistolen
heraus.)

v. Lechner. Sie wollen —

Wanner. Sie sind gleich geladen — Wählen Sie — und
fort! —

v. Lechner. Bedenken Sie, Sie sind —

Wanner. Alt! So schöne ich Vater und Sohn —

v. Lechner. Vater und Sohn —

Wanner. Die Sie fordern wollen.

v. Lechner. Sie nehmen da den Antheil —

Wanner. Eines Freundes! Daß Sie keinen solchen haben,
begreife ich.

v. Lechner. Einen Don Quixot nicht, der —

Wanner (heftig). — Das Wort ist hart — aber Sie
reizen mich nicht — denn ich bin gefaßt. (Katt.) Ich habe es

überlegt, ich will es. Diese Geschichte soll in Ihrer und Ihres Gleichen Lebensart einen Stillstand machen — sey es durch meinen Tod — aber Sie haben gesrevelt und sollen büßen!

v. Rechner. Ich habe Herz — Aber, vernünftig gesprochen — wie kann eine Galanterie Sie so aufbringen?

Wanner. Weil es Galanterie war; weil Sie um Galanterie, Vater, Tochter, Bruder — eine ganze Familie opfern wollten; weil Sie über den Kummer lachen, den Sie angerichtet haben; weil ich in Ihnen die ganze frivole Race züchtigen will. Leben ist mir nichts — für wehrlose Tugend sterben — alles! Geung — fort!

v. Rechner. (nimmt die Pistole. Her! allons! — Wohin?)
Wanner. In das Wäldchen dort auf der Höhe.

v. Rechner. Gut. (Sie gehen.) Noch eine Frage. (Sie stehen an der Thür.) Dann schieße ich mich, wenn Sie wollen.

Wanner. Gefragt!

v. Rechner. Auf Ihre, insultiren soll die Frage nicht! — (Sie gehen vor.) Was ist mein Vergehen?

Wanner. Sie haben sich um Marie beworben?

v. Rechner. Ja.

Wanner. Auf eine Art, die ihr eine Verbindung hoffen ließ?

v. Rechner. Auf gewisse Weise — ja.

Wanner. Um von der Höhe Ihrer Tugend sie fallen zu machen? (Rechner zuckt die Achseln.) Sie gestehen das.

v. Rechner. Ich habe geschwiegen.

Wanner. Jetzt kommen Sie.

v. Rechner. Gleich! — Ich weiß, daß der älteste Sohn vom Hauje auf der Universität einer Zimmermannstochter die Cour machte.

Wanner. In ernster Absicht.

v. Lechner. Wie ernst möchte die seyn, da er sie verlassen konnte?

Wanner. Er kann sie nicht heirathen.

v. Lechner. Ich kann Marien nicht heirathen.

Wanner. Jenes Mädchens Ehre ist ungekränkt.

v. Lechner. Ich schieße mich für Mariens Ehre.

Wanner. Seine Absichten waren rein.

v. Lechner. Desto schlimmer. Ich — gehe wahrscheinlich ohne Mariens Achtung von hier. Er — steht wie der Held, der Ehre und Pflicht sein Liebstes opfert — ein liebenswürdiges Wesen — so steht er vor der Zimmermannstochter!

Wanner. Hm!

v. Lechner. Marie ist von ihrer Liebe geheilt — oder kann es werden. Die Zimmermannstochter grämt sich — liebt keinen andern — indess der Oheim Wanner ganz ruhig die Hand des Geliebten seiner Nichte gibt, und dann doch wieder mit mir über das sich schießen will, was er dort gut heißt! Wie — was sagt Ihnen Herz und Gewissen?

Wanner. (Pause.) Aehnlich ist der Fall — aber nicht gleich.

v. Lechner. Gleich. Der angesehene Privatmann — die Handwerksmannstochter. Der Edelmann — die Privatmannstochter. Ich opfre die edle Liebe eines guten Mädchens der Galanterie — er der Ambition. Eines ist etwas besser, recht ist keines.

Wanner. Ihre Rechnung ist sehr ungleich —

v. Lechner. Leichter kann der Bürger der minderen Bürgerin Wort halten, als der Edelmann. Strafbarer ist in diesem Fall der Bürger — — und — mein Herr Licenziat, der Bürger, der der minderen Bürgerin sich schämt — ist stolzer als

der Edelmann. — Wollen wir uns nun noch schießen — so thun Sie es für das, was Marie hätte riskiren — können — ich für die Zimmermannstochter, die schon aufgeopfert ist! — Wer schießt dann mit dem besten Gewissen?

Wanner (geht einen Augenblick bei Seite, nimmt ihm dann die Pistole). Keiner! (Eine kalte Verbeugung.) Glückliche Reise! (Klingelt dreimal.)

v. Lechner. Uebrigens —

Wanner. Nichts mehr! — Wenn Sie über die Familie lachen — finden wir uns.

v. Lechner. Ich fühle Achtung für Sie. (Wanner verbeugt sich.)

Andreas. Befehlen? —

Wanner. Gib mir das Billet, was ich Dir vorhin für Deinen Herrn gab

Andreas. Er hats schon — eben habe ich es —

Wanner. In einer Stunde, sagte ich Dir —

Andreas. Ich hätte es vergessen mögen, da —

Wanner. Nun gleich viel. Besorge den Herrn und seine Pferde und Leute heimlich von hier weg —

Andreas. Gleich. (Er geht ab.)

v. Lechner. Ich möchte Ihnen gern Vergnügen machen — wie aber? — Bekehrung — in meiner Jugend — hat nicht —

Wanner. Man kommt —

v. Lechner. Behutsamkeit wenigstens —

Peter (von außen). Auf! — Die Thür auf! —

Wanner. Gleich! — Wenn Sie glücklich auf der Höhe sind —

Peter. Herr Wanner — leben Sie?

Wanner. Ja doch! — dann ein Zeichen für uns —

II. Akt. Erste Scene.

v. Lechner. Mein Jäger soll —

Peter (sprengt die Thür ein).

v. Lechner. Wüth! (Er geht schnell ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Wanner. Peter. Dann Selbert. Amalie und Ernestine.

Peter (stürzt auf ihn zu). Was haben Sie gemacht? (Umarmt ihn.)

Selbert (den Brief in der Hand). Freund, um Gottes willen, was thust Du? (Umarmt ihn.)

Amalie (umfaßt ihn von hinten zu). Onkel!

Ernestine (nimmt an Peters Seite seine Hand, weinend). Ach lieber Herr Wanner —

Wanner. Was ist's? Was führt Euch allen in die Köpfe?

Amalie. So — wollten Sie mich wegschicken?

Selbert. Dein Leben opfern?

Wanner. Es ist ja nichts draus geworden. Da — seht! Mein Kopf ist noch so ganz mein, als der Kopf eines Advokaten seyn kann, und der Purpur meiner Nase ist nicht erblaßt!

Peter. Scherzen Sie nicht. Mir zittern die Kniee noch, und mir ist so zu Muth, daß ich laut weinen möchte.

Selbert. Sieh, wie mir die Thränen herabrollen — besser Lohn habe ich nicht.

Peter. Ist das die Gemüthung, die Sie uns —

Wanner. Erhebt Ihr nicht ein Geschrei, wenn ein alter Invalide findet, daß er ausgiebent hat, und daß es besser ist, junge Bursche bleiben auf dem Posten, als er! Was hätte es denn geben können? — Krankenbesuche und Medicin hätte ich erspart. Im — habe ich doch weiland auf der Universität für manchen Landsmann, der kein Herz hatte, mehr gewagt, als ich hier für meinen besten Freund wagen wollte! Wolle! Gesehen ist nichts. Da liegen beide noch geladen: also komplimentirt mich weder mit Worten, noch mit Thränen. — Ah die Gofnmutter!

Nennzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Saaler von Frig geführt.

Frau Saaler. Lebt er denn noch?

Alle. Ja, Gott Lob!

Frig. Haben Sie so Wort gehalten?

Wanner. Meinem Herzen!

Frau Saaler. Ein feiner Mann! (Setzt sich.) Mir zittern

alle Glieder. Wirft sünfsig Jahre hinter sich.

Wanner. Nun —

Frau Saaler. Und die gesunde Vernunft mit! Schießen? Ist das christlich?

Wanner. Liebe alte Freundin!

Frau Saaler. In Ihren Jahren noch so toll?

Wanner. Der erste Wurf ist der beste. Uebrigens unterwerfe ich mich dem Gerichte nicht; denn wenn über ein Duell Großmütter zu Gerichte fahren — so ist kein Erbarmen; und ich möchte doch noch bei Euch bleiben. Friede,

Mütterchen! — Gnade dem alten Sünder! Sein Herz hats gut gemeint!

Fritz (umarmt ihn). O wie fühle ich das!

Wanner (macht sich los). Weg, Bursche — Du hast den Handel verderbt.

Fritz. Ich?

Selbert. Was hat mein Sohn —

Peter. Bruder *Fritz*?

Wanner. Wenn eine Partie böse Sache hat, sinkt mir der Arm.

Fritz. Was habe ich gethan?

Wanner. Hört, ihr Leute — der Mensch ist in eine Zimmermannstochter ernstlich verliebt — (*Fritz* tritt einen Schritt mit gefalteter Seiten zurück. Alle sehen auf ihn.) hat nicht das Herz, sie zu heirathen, weil er höher will. Da wir eben am Schuß waren, fragt mich *Lechner*: ob ich Recht hätte, seine Heirath zu stiften, da das Mädchen vor Gram des Todes seyn könnte? (*Pause*. *Frau Saaler* steht auf). Da ist die Sache — Nichtet! (*Pause*. *Fritz* schlägt die Arme unter, steht auf den Boden.)

Selbert. *Fritz*!

Frau Saaler (geht ganz vor und sieht ihn an). Eine Zimmermannstochter? (*Fritz* hält die Hand vor die Stirne.)

Wanner. Ist sie Euch zu wenig?

Frau Saaler. *Fritz* — eine Zimmermannstochter? (*Fritz* wirft sich in einen Sessel.)

Wanner. Lieber die Zimmermannstochter für den Bürger als ein Fräulein! Sie bringt ihm eine Art ins Haus. Gut, die steht hinter der Thür und schadet niemand. Wo aber ein Pergament mit einer Kapsel in ein Bürgerhaus mitgekommen ist — das mögt Ihr unter noch so viel Schlösser legen, es brüht Euch Anheil und Thorheit.

Fritz (steht auf). Ich liebe sie.

Amalie. Das — (gibt Selberten das Porträt) ist sie —

Selbert. Ein gutes Gesicht!

Peter. Vater, laß mich auch sehen, wer den Bruder zahn gemacht hat.

Wanner. Was meint Ihr? Soll sein Ehrgeiz die weiße Fahne ausstrecken?

Peter. Du schämst Dich, weil es eine Zimmermannstochter ist? Und sie hat ein so ehrlich Gesicht, und ein so schön Gesicht, daß ich ihr recht gut bin.

Selbert. Ist das Deine Billigkeit?

Fritz (wendet sich ab). —

Selbert. Deine strenge Gerechtigkeit?

Fritz (weint und verbirgt es).

Selbert. Du hast gegen Dein Herz gearbeitet — und bist Dir — uns — und wir sind Dir fremd geworden!

Fritz (schluchzt laut und geht ab).

Wanner. Laßt ihn; sein Herz bricht, der Verstand schämt sich. Wenn die Kinder roth werden, sind ihre Thränen nahe.

Amalie. Ich will sie stiefeln machen, diese Thränen.

(Sie folgt Fritz.)

Frau Saaler. Eine echte, rechte Liebchaft?

Wanner. Ja.

Frau Saaler. Und da hat wieder der Vater nichts gewußt? Wieder Ein tausend sieben hundert und neun und neunzig!

Wanner. Sie hätte ihn gebildet, sagt er.

Selbert. Das wußtest Du? —

Wanner (hält die Hand vor die Augen). Freilich.

Selbert. Wolltest das Mädchen opfern?

Wanner. Ich wollte hoch hinaus mit ihm und Amalien.
Dünkel!

Selbert. Und dieß Mädchen (er gibt der Frau Saaler das
Portrait), die ein sehr ehrliches Gesicht hat, hintergehen?

Wanner. So fragte Lechner mich auch, und darum stand
ich wie ein alter dummer Junge gegen ihn über. Er brachte
meine Hand aufs Herz — ich den Hahn in die Ruhe, die Pistolen
auf den Tisch — will nun Heirathen stiften, dann auf meine
Stube gehen und mich ärgern, daß die Jahre vorüber sind, wo
man erst schießt und dann fragt. — Kreuze nicht mit den Augen
gegen mich, Mütterchen. Ich hätte den Menschen nicht ermordet,
und mein Tod wäre ein glorreicher Tod gewesen, für die Tugend,
meinen alten Freund und seine Kinder. — Manche alte Bursche —
von denen, die noch hier und da auf Amtshäusern vorhanden sind
— hätten ihr Pfeischen ausgelopft und gerufen: — Unser
Wanner ist doch fidel gestorben! — Das ist der Text, den ich zu
meiner Leichenpredigt wünsche.

Peter. Wenn ich nun wäre wie Sie — so lebte ich fidel.
— Ich spräche: Amalie, du sollst dem Zimmermannsmädchen das
Herz nicht zerreißen — und dem Peter auch nicht. Geh hin —
gib Deine niedliche Hand an Peter. Er ist ein ehrlicher Kerl. —
Er wird für Dich, mich, Vater und Großmutter thun, was er
weiß und kann — Wir wollen zusammen fidel seyn. —

Wanner. Du — Landmann! — Wenn Amalie Dich will —
Peter (springt auf). Ein Wort?

Wanner. Topp!

Peter. Vater? — (Selbert lachelt). Vater lachelt! Victoria!
— Gott Lob! Der Peter ist Bräutigam! (Er ist in fröhlichen
Sprüngen hinaus.)

Wanner. In einem Jahre ist sie mündig — dann hört
meine Verantwortung auf — So lange wartet.

Frau Saaler. Ja — dann läßt sich freilich auch eine Ein-
richtung machen!

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Marie.

Marie (küßt Wanners Hand). Ich bin es nicht werth.

(Man hört in der Ferne blasen.)

Wanner. Lechner ist in Sicherheit.

(Frau Saaler. Ist er fort?)

(Selbert. Gut.)

Wanner. Marie — wie ist Ihnen, wenn wir von Lechnern
sprechen?

Marie. Leicht — Wie nach einem schweren Gewitter.

Wanner. Trefflich! Braves Mädchen!

Einundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Peter und Amalie.

Peter (der Amalien im Scherz hereinzieht). Sie will, sie will,
sie will!

Amalie. Dunkel?

Wanner. Da — (er gibt sie Peterm) Habt Euch! (Er bringt
sie zu Selberten.)

Selbert (umarmt sie). Seyd glücklich!
 Peter (führt sie zu Frau Saaler). Da ist eine Tochter, die so gut wird, als meine Mutter. Sie weiß, daß ich Dich lieb habe, und wird herzlich gut gegen Dich seyn. Lege Deine liebe Hand auf sie — das ist eine gute Vorbedeutung.

Frau Saaler (sieht auf und steckt ihr einen Ring an). Sey wie meine Louise — und lebe länger!

Selbert. Liebt Euch, wie wir uns liebten —

Wanner. Und mich laßt nicht allein!

Peter (geht zu Wanner).

Amalie (zu Selberten).

Zweihundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Friß.

Friß. Vater —

Selbert. Wir sind hier sehr glücklich —

Friß (mit unterdrückter Bewegung). Ich habe einen Reitenden weggeschickt — ich hoffe sie wird kommen —

Selbert. Ich bin mit Dir zufrieden —

Friß. Damit Sie sie sehen —

Selbert. Und dann —

Friß. Wenn sie Ihnen gefällt —

Selbert. Ich denke sie wird mir gefallen.

Friß. Halte ich es für meine Schuldigkeit sie zu heirathen.

Selbert. Schuldigkeit nur?

Friß. Und Glück, Wonne, Segen meines Lebens, den —

Selbert. Recht. — Komm, laß Dein Herz an dem meinen schlagen, unsre Thränen sollen zusammensießen. Du folgst dem Herzen, und es wird Dich lohnen. — Sohn — wehe dem Lande, dessen Richter nie weinen will — er weist den Schutzengel der Unterthanen ab!

Wanner (geht hinten auf und ab).

Frau Saaler. Komm, Fritz — komm her.

Fritz (geht zu ihr).

Frau Saaler. Du ehst Deinen Vater, wie es sich gebührt. — (Sie hat ein Kreuz um den Hals gebunden.) Gib das Deine Braut, wenn sie ankommt; es ist ein Kreuz von schönen Rosetten; mein seliger Herr schenkte mir es an meinem Geburtstage. Das bedeuete Dir: Wer hier Kreuz trägt — glänzt oben.

Fritz. Dank Mutter — aus vollem Herzen.

Wanner (kommt vor). Höre — ich will Dir auch ein Kreuz schenken — meine Praxis in der Stadt. Die Thräne der gerechten Unschuld glänzt auch schön!

Selbert. Zusammen leben wir —

Wanner. Bei einander sterben wir — *Gaudeamus igitur* (Kuft aus dem Fenster.) Hört, ihr da unten, ihr Tänzer und Springer — *Gaudeamus igitur!* Bringt euern Herbstkranz her — Eure Musik, Eure hübschen Mädchen — herauf, herauf!

Frau Saaler. Die Schwiegertochter wird mir eher guten Tag geben, als *Bonjour*.

Ernestine. Ich darf Deiner Braut doch ein Tuch nähen?

Fritz. Es soll ihr bester Schmuck seyn.

Selbert. Fritz, Du machst alles, wie ich es wünsche.

— **Peter.** Und Peter ist auch nicht übel!

Amalie. Peter ist gut.

Wanner. Da lasse ich das Mädchen Italienisch lernen, Englisch, Singen — Malen — und nun will sie Salat setzen, Heu machen — bleichen —

Peter. Das lerne ich ihr, sie mir das andere. Gute Nachbarn tauschen — (küßt sie) tausche!

Frau Saaler. Peter! Es ist doch ein ungezogener —

Wanner. Bräutigam! Die Leute haben so ihre eigne Etikette. Ernestine laßt mir statt der Nichte. Jupiters erste Hofdame.

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Andreas mit einem Mädchen am Arme. Vorige.

Andreas. Ist wahr — wir sollen kommen?

Selbert. Herein!

Peter. Alle!

Amalie. Herein!

Fritz. Ja doch!

Andreas. Kommt herein — alle — kommt die Musik auch, nur herein!

Vierundzwanzigster Auftritt.

Einige Mädchen. Landmusikanten. Ländliche Musik. Die Vorigen.

Selbert. Freund — trage den Kranz, den Du uns gewunden hast! —

Wanner. Nein! Und hättest Du mir ihn lieber nicht gezeigt — er hat meine Heiterkeit verjagt.

Selbert. Weshwegen?

Wanner. Herbsttag! — Dieser Kranz ist Segen Eures Herbstes — des Deinen! Werde ich doch fast unnuͤtzig — indem ich Deinen Segen betrachte, und mein dürrs Feld!

Selbert. Wanner!

Wanner. Last des Lebens habe ich getragen — und doch fühle ich mich leer — denn ich habe dem Staate keine Kinder gezogen.

Amalie. Oufel!

Peter. Vater!

Wanner. Gut, gut! — Antheil habe ich — das ist schön! — Wenn Ihr nun aber nicht so gut wäret — wie dann? Freund, Du hast sehr Recht — Hum! da wandelt man herum — spielt die schöne Figur — wird alt und albern — und — ein Hund, eine Katze, ein Papagei, kassessiren den Strohmann, an dem nichts und der an nichts hängt!

Selbert. Wir hängen alle an Dir.

Wanner. Dein Herbsttag ist so gesegnet — da stehen die Früchte glücklich eingebracht. Der Wind fuhr wohl über die Aehren — (nimmt Ähren und Marien an der Hand) er bog sie — aber er zerknickte sie nicht.

Selbert. Dafür danke ich Gott!

Peter. Und die schönste Wiese, für eine eigne Kuh — und die beste Milch soll Jupiter haben. — O ich halte Wort!

Wanner. Wort halten? Danach siehst Du aus — und das macht mich freich. Mutter! — von Ihrem Beispiel kam die gute Ehe — vom Beispiel alles Gute, was auch mit auf mich fällt — Mutter! — trage diesen Kranz — diese Krone, die mir heute so viel ehwürdiger geworden ist, als eine in der Welt — die

Krone häuslichen Segens! — (Gibt sie ihr, faßt ihren Arm.) Selbert, führe Deine Mutter —

Selbert (thut es).

Wanner. Zeige Deinen Bruder den frohen Landleuten — Mutter — zeigen Sie mich als Ihren Sohn — der doch fremde — Freuden gern anbauet — wenn auch seine brach liegen. — Faßt jedes ein Band von diesem Segenskranze, Ihr jungen Leute.

Fritz und Marie, Peter und Amalie (nehmen jedes eines zu beiden Seiten)

Ernestine (voraus).

Wanner. Wir machen die jungen Paare bekannt — der Becher geht herum, und die Mutter und ich führen den Ehrentanz auf — dann setzen wir den Herbstkranz in die Mitte, und ich lerne jeden Gaudeamus igitur! — Wer es nicht versteht — sieht mirs aus Herz und Auge leuchten, und fühlt es — Gaudeamus igitur! (Musik voraus. — Sie nach. — Bauern schliefen. Der Vorhang fällt.)

H. B. Staudt

Centralische Werke

in einer Auswahl.

Dritter Band.

Leipzig.

C. S. Giesecke's Verlagsbuchhandlung.

1859.



